Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 14. November 1900. No. 46.

Aus Mennonitischen Kreisen

Fünf Briefe vom Prediger und Aeltesten der Mennoniten-Gemeinde zu Chortitz.

Zweiter Brief.

Werter Freund in Christo! Wenn ich euch den rechten Grund eures Zustandes zeigen soll, so muß ich sagen, daß Gott die Menschen zu einem ewigen Leben schuf, deren Beschäftigung gleich den Engeln Gottes darin bestehen sollte, daß sie ihren Willen stets Gottes Willen untergeben und seinen Ruhm durch Lobgesang im Paradiese erheben sollten. Da aber die abgefallenen Engel uns dieses mißgönnten, so versuchten sie, uns dieses Glücks zu berauben, welches ihnen gelang und unsere ersten Eltern zum Hochmut und Ungehorsam verleiteten. Nun war es um den Menschen geschehen. Aus Gottes Liebe war er ausgegangen und in Gottes gerechten Zorn gefallen. Die Natur war durch und durch vergiftet mit dem Gift der Sünde, alles Gute war dahin. Man war ein Raub des Teufels und eine Beute der Hölle geworden. Außer Gott konnte niemand helfen, und ob der helfen wollte oder würde, wußten unsere ersten Eltern nicht. Da denkt einmal, wie groß die Angst, Pein und Qual in ihrem Gewissen gewesen sein muß. Sie hatten es verscherzt. Nun da keine Kreatur helfen konnte, da erbarmte sich Gott unser und kam uns mit dem Wort seiner Liebe und Erbarmung zu Hilfe, indem er uns einen Schlangentreter verhieß, und das Wort der Verheißung senkte sich sofort in unsere ersten Eltern Johannes sagt von diesem Wort, daß es das wahrhaftige Licht sei, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Joh. 1. Das ist: dieses Wort der Verheißung ist in allen Nachkommen Adams mit fortgepflanzt, und durch diese Worte des Lebens können wir Gott lieben, nach ihm verlangen, uns nach ihm sehnen. Aber dieses Wort, der Keim zum Leben, ist in uns im unbekehrten Zustande als ein gutes Gewächs im Garten, das mit Unkraut dicht umringt ist und das gute Gewächs ersticken will und auch wirklich erstickt, wo man nicht das Unkraut ausreutet. Das ist euer Zustand vor der Bekehrung wie auch aller, die in der Unbußfertigkeit beharren. Soll mir nun die große Gnade und Liebe Gottes, womit er uns gefallenen Menschen geholfen hat, auch wirklich helfen, so muß ich die Sündhaftigkeit, welche ich durch den schweren Sündenfall geerbt, erkennen und einsehen lernen, daß ich von Natur ein Kind des Zorn bin und die ewige Strafe verdient habe. Bei dieser Erkenntnis muß man mit aller seiner Sündenschuld reuevoll über seiner Sünden Menge zu Christo hinfliehen, um Gnade und Vergebung der Sünden flehen, auch zugleich bitten, daß unser Erlöser in uns einkehren und uns durch seinen Geist stets mehr und mehr zum Gebet bewegen wolle, und auch den Entschluß zu schenken, allem abzusterben, alles zu meiden und abzulegen, was seinem allerheiligsten Willen zuwider ist. Ja, hilf, Herr Jesu, dich alle Tage lieber haben, immer anhaltender im Gebet werden, bis in den Tod, immer eifriger im Guten werden. Hilf, daß ich in diesem Leben mit dir vereinigt werde und es auch ewig bleibe. Solche Gesinnung trifft man bei denen an, die auf dem Wege wandeln, welcher gerade ins frohe Leben führt.

Die Schriftstellen, die ihr erwähnt habt, davon ist dies mein Wohlmeinen: Wo ihr nur nicht in Anfechtung um derer Ausdrücke willen stehet, sondern nur gern den Grund davon bloß aus Wißbegierde wissen möchtet, so bitte ich euch, es so zu machen: Laßt das, was ihr noch nicht verstehen könnt, so stehen, und sucht dasjenige, das ihr gut versteht, unter fleißigem und gläubigem Gebet ins Thun zu verwandeln; da werdet ihr sehr gestehen müssen, daß ihr noch viel mehr wisset, als ihr ins Thun bringen könnt. Seid ihr aber um einige oder erwähnte Stellen angefochten, so laßt mich's nur durch Antwort wissen, dann wollen wir unter göttlichem Beistande es deutlich zu machen suchen. Wenn ihr euch dem Herrn zum Eigentum ergebt, so wird er euch durch seinen Geist auch lehren, wie ihr das Schulwesen nach seinem Willen handhaben sollt.

Seid gegrüßt von

Jakob Dyk.

Neu-Osterwick, den 29. Jan. 1847.

Für die Mennonitische Rundschau.

Die Wehrlosigkeit.

Zu jetziger Zeit wird in den Blättern recht viel über Wehrlosigkeit geschrieben. Wir als Mennoniten, die wir die Wehrlosigkeit bekennen, sollten uns mit den Händeln dieser Welt nicht so sehr befassen, daß unser Sinnen und Trachten darinnen aufgeht. Der Heiland sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," oder „Die weltlichen Könige herrschen und die Oberherren haben Gewalt." Der Heiland ist uns den Weg durch diese Welt vorangegangen und er hat sich keineswegs mit dieser Welt vermengt. Der Heiland hat sich sein Volk aus der Welt erwählt, und wer nicht Jesu nachwandelt, der wandelt der Welt nach. Was bedeutet wehrlos? Ein wehrloser Mensch darf einem andern Menschen in keinem Falle widerstehen. Wir wollen den Fall setzen, wir stimmen alle für Bryan und er wird durch Mehrheit der Stimmen zum Präsidenten erwählt; bald darauf würden die Ver. Staaten in einen Krieg verwickelt; dann wollen wir aber nicht mitthun, sondern berufen uns auf unsere Wehrlosigkeit. Sollen dann diejenigen, welche für McKinley stimmten, Bryan im Kriege beistehen? Sie könnten ja sagen: Mögen dir nun doch diejenigen Leute helfen, die dich erwählt haben. Wären diese wehrlosen Männer in der Wahlzeit oder am Wahltage daheim geblieben, so hätten wir einen Mann, der uns, wenn wir im Kriege verkrüppelt wären, wenigstens Pension verspricht. McKinley könnte sagen: Ihr seid nicht wehrlos, ihr habt gegen mich geschafft und mich aus meinem Amt gebracht. Wer ist unter uns Mennoniten, der da sagen könnte, welches die rechte Partei sei? Der größte Teil der Weltleute weiß es selber nicht, und auch die Schreiber der „Rundschau" gehen gegeneinander, und so wie ich verstehe, werden dann christliche Brüder gegeneinander stimmen. Wie stimmt solches mit der Lehre Jesu und seinen Aposteln überein? Wir müssen glauben, daß Gott allmächtig ist; er weiß sein Volk zu erhalten und zu segnen, aber anderseits auch wieder zu strafen, wenn es ungehorsam ist. Wie hat Gott die Kinder Israels so oft aus der Feinde Hand gerettet. Derselbe Gott herrscht heute noch; schade aber ist es, daß die Menschen keinen rechten Glauben mehr haben. Es ist aber, wie der Heiland sagt: „Meinet ihr, daß ich auch Glauben finden werde, wenn ich wiederkomme? Ich sage nein." Der Apostel sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren dieser Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Ueberlegt es mit rechtem Ernst, ob ihr Gott oder der Welt dienet, indem ihr von eurem Recht zu stimmen Gebrauch macht oder nicht.

A. S. Bauman,

May City, Iowa.

Anm. Dieser Artikel war wohl bestimmt, noch vor dem Wahltage zu erscheinen, kam aber erst am Wahltage in unsere Hände. Doch wir veröffentlichen diesen Artikel auch noch nach der Wahl, denn derselbige giebt die Meinung vieler unserer Brüder wieder.

Vereinigte Staaten.

Oregon.

Polk, 29. Okt. Werte „Rundschau"! Will noch mal versuchen, etwas Raum in deinen Spalten zu bekommen. Jedesmal, wenn ich die „Rundschau" bekomme, suche ich zuerst die Korrespondenzen durch, ob auch eine aus meiner alten Heimat darin zu finden sei, aber leider nur selten finde ich eine solche. So dachte ich, es noch einmal zu versuchen, meine Freunde und Bekannten aufzumuntern, damit sie beitragen helfen, unser Familien- und Korrespondenzblatt stets interessanter zu machen. Ich bin ja aufgefordert worden, etwas über unser Klima hier zu schreiben. Wir kamen den 6. März hier an und hatten dann noch bis Mitte April viel Regen, doch war es inzwischen so viel trocken, daß die Farmer ackern konnten. Im ganzen wird hier im Frühjahr noch sehr viel geackert. Ich habe schon früher berichtet, daß die Brache hier im Winter gepflügt wird, d. h. anfangs Winter; doch eine feste Regel fürs Pflügen hat man hier überhaupt nicht. Einige hatten schon geackert, als wir herkamen; andere fingen erst nach einem Monat an. Von Mitte April bis Mitte Oktober hatten wir wenig Regen; so viel ich mich entsinnen kann, regnete es nur zweimal gehörig. Was mir hier am besten gefällt, ist, daß die Leute sagen, es seien hier keine Gewitter. Wir hörten einmal in der Ferne den Donner rollen, und dann sagten die Leute, das sei das zweite große Gewitter in zehn Jahren; ich aber dachte bei mir, das sei gar nichts gegen ein rechtes Gewitter in Manitoba. Dann giebt es hier auch keine großen Stürme, und es wird auch nicht so heiß als in Manitoba. Es ist noch nie über 28 Grad Reaumur gewesen, und das nur über Mittag. Morgens wird es selten vor zehn Uhr heiß, und dann haben wir jeden Nachmittag die Seebrise aus Nordwesten. Dieselbe kommt gewöhnlich zwischen 2 und 4 Uhr und dann kühlt es mäßig ab. Heißen Wind hatten wir noch keinen. Die Abende waren bis jetzt noch ohne Ausnahme kühl; Mücken sind auch keine; welches die Gemütlichkeit des Lebens um ein Bedeutendes erhöht. Es ist für einen Manitobaer ein großer Genuß, wenn er sich den Tag über müde gearbeitet hat und kann sich dann abends im Kühlen ausruhen, oder kann sich ruhig zu Bette legen, ohne sich zu ängstigen, daß Mücken, Hitze oder Gewitter ihn in der Nachtruhe stören könnten. Alte Ansiedler sagen auch, daß hier noch niemals Getreide oder Obst verhagelte. Mein Nachbar sagt, er sei schon 20 Jahre hier und hat nur in diesem Jahr 10 Bushel Weizen vom Acre bekommen, sonst aber niemals weniger als 16. Sein höchster Weizenertrag war 40 Bushel vom Acre. Der Weizen kostet jetzt 50 Cents den Bushel. Die Leute sagen, das sei ein außergewöhnlich niedriger Preis für diese Gegend. Die Qualität des Weizens scheint mir gerade so gut zu sein, wie die des Manitobaer Weizens. Mühlen geben deshalb auch 40 Pfund Mehl für den Bushel Weizen. In diesem Falle bekommt man aber keine Kleie zurück. Butter preist 20 Cents pro Pfund; Eier 29 Cents das Dutzend.

Peter Wolf, welcher von Heubuden nach dem Westen gezogen, ist gebeten, mir seine Adresse zu schicken.

Editor und Leser grüßend,

A. Giesbrecht.

Kansas.

Inman, 1. Nov. 1900. Werter Editor! Da die „Rundschau" ein sicherer Bote ist und von so vielen Mennoniten in der Alten und Neuen Welt gelesen wird, so dachte ich, derselben etwas auf den Weg zu geben.

Besonders Rußland, wie bekannt,
Ist unser altes Vaterland.
Die „Rundschau" giebt Gelegenheit,
Drum dacht' ich, es ist an der Zeit.

Ihr lieben Freunde jenseit des Ozeans, laßt doch den Verkehr, wenn auch nur den schriftlichen, mit uns nicht so ins Stocken geraten; besonders möchte ich meine Freunde und Bekannten in Rosenort, welches ja mein Geburtsort ist, bitten, von sich hören zu lassen. Wie ist die Adresse von Peter Isaaks, welche früher in Lindenort gewohnt haben, wo wir seiner Zeit alle miteinander froh und glücklich waren? Ja, von den lieben Blumenfeldern möchte ich gerne einmal Nachricht haben. Der schriftliche Verkehr, brieflich oder durch die „Rundschau", ist ja das einzige Bindemittel, welches den meisten von uns noch geblieben ist; denn nur wenige können sich's leisten, eine Reise nach dem alten Vaterlande anzutreten. Dann möchte ich meinem l. Neffen Gerhard Wiens, welchen der Herr als Wächter hingestellt, noch Glück und Segen zu der großen Aufgabe wünschen, welche ihm vom Herrn geworden. Ja, möge er ein Werkzeug werden, durch welches noch viele Seelen zum Herrn geführt werden. Bitte auch Freund Wall, von sich hören zu lassen. Ferner berichte ich euch, daß meine liebe Frau schon bald fünf Jahre kränklich ist und viel Zeit im Bette zubringen muß. Wenn uns diese Heimsuchung zuweilen auch etwas schwer dünkt, so müssen wir uns doch an den Gedanken halten, daß der Herr nur eine gute Absicht mit uns haben kann. Möchten wir alle diesem Zuge folgen. Am 17. Oktober bekamen wir ganz unerwartet einen Gast von Dakota, nämlich Schwager Wilh. Harms. Wir hatten uns schon 25 Jahre nicht gesehen. Wir haben uns recht vieles von Nikoladorf erzählt. Den 27. fuhr ich mit ihm zur Witwe Peter Unruh, Alexanderwohl. Von dort wollte er per Bahn nach Oklahoma, um sich die berühmte Gegend dort anzusehen. Er glaubt, Dakota ist für ihn zu kalt.

Leser und Editor grüßend,

Joh. Neufeld.

Hillsboro, 2. Nov. Die Besucher aus den verschiedenen Staaten fangen an, ihre Schritte heimwärts zu richten, weil hier in Kansas die Konferenzen so mehr zum Abschluß g kommen sind. Sehr wünschenswert wäre es, wenn alle Beratungen und Abschlüsse für die nächste Zukunft so abgefaßt wären, daß der liebe Heiland „ja und Amen" dazu sagen könnte. Wir haben mehrere lieben Besucher gehabt. Ganz besonders wohl thut es einem, wenn man mit Jugendfreunden, welche man schon 38 Jahre nicht gesehen hat, eimmal eine Zeitlang ungestört zusammen sein kann. Solches haben auch wir eben erfahren, denn David Löwens aus Manitoba fuhren gestern abend von uns fort, nachdem wir uns aus unserer Jugendzeit viel erzählt hatten. Schreiber dieses war mit Loewens seiner Zeit in demselben Dorfe, Lindenau, Rußland, wohnhaft, während Frau Loewen aus demselben Dorfe gebürtig ist, wo auch meine Frau ihre Jugendzeit verlebt hat: Muntau, Rußland. Zu dem allen sind unsere Frauen noch Cousinen. Muß noch hinzufügen, daß Frau Löwen alten Heinrich Reimers Tochter und meine Frau Andreas Koopens Tochter war. Das Beste von allem war, daß wir unsere Kniee gemeinschaftlich beugen durften, um dem lieben Heiland zu danken, daß er uns errettet hat von der Macht der Finsternis und zu seinem wunderbaren Lichte gebracht.

Mit Gruß an die Leser,

Gerh. u. Elisabeth Wiens.

Neumexiko.

P. O. Springer, den 3. November 1900. Bin hier seit zehn Tagen im wilden New Mexico und habe 6000 Hammel zu McKinley-Preisen gekauft und hoffe bestimmt, daß ich dieselben nicht zu Bryan-Preisen verkaufen muß, wenn sie erst fett sind. — Habe jetzt im ganzen 18,000 Stück. — So Gott will, bin ich zum Dienstag zurück, um meine Stimme für "Law & Order" [Gesetz und Ordnung] abzugeben.

Mit freundlichem Gruß,

Peter Jansen.

Süddakota.

Parker, Turner Co. — Witwe Maria Günther wünscht durch die „Rundschau" mitzuteilen, daß ihr Mann den 29. September dieses Jahres gestorben ist. Sie wanderten im Jahre 1880 aus nach Amerika; im Ehestande 46 Jahre gelebt, fünf Kinder nachgelassen. Alle verheiratet. Der verstorbene Franz Günther war über 70 Jahre alt, und über 30 Kinder Großvater und über 3 Kinder Urgroßvater.

Jacob C. Thomas.

Rockford, den 3. November 1900. Werte „Rundschau"! Möchte durch dieses alle Freunde und Bekannten in Rußland, Canada und Amerika von dem Absterben unseres lieben Kirchenältesten Peter Hofer benachrichtigen. Es wird vielleicht noch manchen Lesern in Erinnerung sein, daß unser Aeltester und Lehrer, Namens Jakob Wipf, vor vier Jahren starb. Mit ihm zusammen wurde seiner Zeit auch Bruder Peter Hofer zum Dienste am Wort berufen. Das geschah in Südrußland im Dorfe Hutterthal am 29. März des Jahres 1857. Am 22. Dezember desselben Jahres wurden die beiden Brüder durch den Ehr. Peter Wedel von Alexanderwohl, Südrußland, in ihren Aemtern bestätigt. Am 27. Dezember desselben Jahres, am letzten Weihnachtsfeiertage, hielt Peter Hofer seine erste Predigt. Nach dem Tode des Aeltesten Wipf, da die Gemeine ohne Hirten war, hat dieselbe den Bruder Peter Hofer, welcher schon 39 Jahre im Dienste am Worte gestanden, zu ihrem Aeltesten und Hirten berufen. Bruder Hofer hat seiner Gemeine vier Jahre als treuer Hirte und Seelsorger vorgestanden und hat dieselbe im Frieden erhalten können. Im Ermahnen war der liebe Aelteste liebreich und im Umgange mit Menschen freundlich und leutselig; aber wenn es galt göttliche, und menschliche Ordnungen zu vertreten, war er strenge und ernsthaft. Er hat den Frieden nicht nur bei jedesmaligem Auftritt in der Gemeine ausgerufen, sondern hat es durch sein ganzes Leben bewiesen, daß er den Frieden liebt; mit seinem ganzen Wandel hat er bezeugt, daß er ein wahrer Christ war und uns ein nachahmungswertes Beispiel hinterlassen. Wir können Hebräer 11 auf ihn anwenden. Den 10. August wurde er krank. Als seine Krankheit zunahm und wir und er wußten, daß seine Ende herannahe, gingen wir alle zu ihm, um Abschied von ihm zu nehmen; einer nach dem andern trat an das Sterbebett und wurde von dem scheidenden Aeltesten inbrünstig ermahnt, in Beständigkeit und ohne Wanken unserem Glauben zu leben. Auch ermahnte er uns, nicht zu sitzen, da die Spötter sitzen, sondern Lust zu haben an dem Gesetz des Herrn und davon reden Tag und Nacht; ferner ermahnte er uns, das Blut Christi nicht gering zu halten, noch es mit Füßen zu treten. Es würde zu lange nehmen, um alle die herrlichen Abschiedsworte, welche der liebe dahinscheidende Bruder uns noch gab, aufzuschreiben. Am 18. einhalb Uhr nachts schied seine Seele von dieser Erde. Er starb in einem Alter von 65 Jahren 12 Tagen. Seine letzte Predigt hielt er über den Text Hebr. 6, 4—11. Die ganze Gemeinde ist durch das Absterben des lieben Aeltesten in tiefe Trauer versetzt; besonders die älteren Brüder unserer Gemeinde sehen es sehr gut ein, was wir an Bruder Hofer für eine Stütze unseres Gemeinde- und Gemeinschaftslebens verloren haben. Das Begräbnis fand am 19. August statt. Die Leichenrede wurde von Pred. Michael Stahl von Wolf Creek über den 90. Psalm gehalten. Eine 400 Köpfe zählende Menschenmenge hatte sich eingefunden, um dem allgemein beliebten Aeltesten die letzte Ehre zu erweisen. Gott der Herr, der da weiß, was er thut und was uns frommt, wolle uns auch weiterhin einen treuen, glaubensfesten Hirten geben. Amen.

Johann Wurz jr.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld P. O., den 28. Oktober 1900. Der Sommer ist dahin; und der Herbst ist da, und die Bäume stehen kahl und entlaubt, und der Wind, so kühl und frostig, wirbelt mit den verblichenen Blättern hin und her. Hinfällig ist alles in dieser Welt, das menschliche Leben nicht ausgeschlossen. Das haben wir hier letzten Sommer so recht merken können, denn so viel Sterbefälle kommen doch nicht alle Jahre vor; auch noch hört man viel von Krankheiten.

Ich will den lieben Freunden und Bekannten denn auch durch die Spalten dieses Blattes von dem Tode unserer lieben Mutter, Witwe Joh. Toews, berichten. Sie war eine geborene Anna Warkentin, geboren 1831 in Pordenau, Rußland. Verehelichte sich 1856 mit unserm Vater Johann Toews, geboren in Lindenau im Jahre 1826. Der Vater starb aber schon den 26. Oktober 1895, also ist Mutterchen so an fünf Jahre Witwe gewesen und hat auch die ganze Zeit im Bette zugebracht und auf Erlösung von ihrem Leiden geharret, bis ihre Erlösungsstunde denn auch am 16. d. M. ¼ nach 2 Uhr nachmittags schlug. Es überleben sie noch 6 Kinder, sämtlich verheiratet, und 29 Kindeskinder. 4 Kinder und 6 Kindeskinder sind ihr schon in die Ewigkeit vorangegangen. Sie hat ein Alter von 69 Jahren 5 Monaten 12 Tagen erreicht. Am 19. Oktober fand die Beerdigung hier in Grünfeld unter ziemlicher Teilnahme statt.

Alle Freunde und die, welche dieses Schreiben interessiert, grüßend,

Isaak und Anna Wiens.

Rußland.

Blumstein, 1. Okt. 1900. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser. Seitdem ich meinen letzten Bericht einsandte, haben sich mehrere unserer Freunde hören lassen, und so will ich denn nach langem Schweigen auch wieder ein Lebenszeichen geben. Mein schriftlicher Besuch geht zuerst nach Kansas zu meinem lieben Schwager Abraham Eitzen samt Kindern. Du schreibst, ihr möchtet gerne von meinem Befinden etwas erfahren. Mein Pilgerweg geht noch auf einsamer Straße, wohl allein aber doch nicht ganz alleine. Mein Befinden und Wohlergehen sei als ein leidliches mitgeteilt, welches ich auch euch und allen Lesern von Herzen wünsche. Wohl stellen sich auch Tage bei mir ein, von denen man sagen möchte, sie gefallen mir nicht, so wissen wir doch auch, unsere Tage sind gezählt und sind derer jedenfalls nur noch wenige, daher sei unser Streben und Verlangen, fertig und bereit zu sein auf sein Erscheinen. Die Kinder Pet. Friesens wohnen bei mir. Katharina, die Frau Friesen, ist nicht gesund, sie leidet an Rheumatismus. Auf Anraten des Arztes war sie einen Monat in der Krim, in Eupatoria, ins Bad gefahren, um dort Sandbäder zu nehmen. Doch in der letzten Hälfte des Monats war das Wetter uns nicht günstig und so konnte sie die verordnete Zahl Bäder nicht nehmen, sondern wir mußten nach Hause fahren. Aber ganz vergebens ist es doch nicht gewesen, sondern es hat ihrer Gesundheit gut gethan.

Jetzt geht's zu den Lieben bei Inman, zu Warkentins, Friesens und Frau Reimer. Nun, ich weiß, ihr habt es gerne, wenn ich euch von euren Geschwistern berichte. Bei Joh. Friesens ist es noch so beim alten, sie greifen tüchtig zu in der trockenen Zeit und sind auch wohl so ziemlich gesund mit ihren 2 Kindern, Joh. und Maria, die noch zu Hause sind. Von Gerhard Friesens kann ich euch berichten, daß sie den 30. August ihre alte Heimat, das l. Blumstein, verließen. Vier Wagen fuhren sie zur Bahn. Es war wie ein Leichenzug. — Mit gebrochenen Herzen und bangen Sorgen nahmen sie Abschied, bestiegen den Zug und fuhren mit 9 Kindern ihrer neuen Heimat zu. Pferde, Kühe, Wagen und Möbel hatten sie früher per Achse abgeschickt. Nun, wir wünschen Glück in der neuen Heimat. Der Herr wolle durch seine Gegenwart in der neuen Heimat auch ihren Weg lichten und ihr zagendes Gemüt beruhigen. Ihre Adresse ist: Kurman-Kemeltschi, Dorf Buslatschi. Weiter geht's nach Buhler zu meinem Vetter Peter Epp. Es wäre mir lieb, mehr von euch zu erfahren. Wo wohnt dein Bruder Jak. Epp? Du fragst nach deinen Vettern und Nichten. Frau Abraham Teichröb ist seit Jahren kränklich, sie hat wegen ihrer Schwäche schon mehrere Winter das Bett hüten müssen. Vorigen Winter war sie so krank, daß an ein Aufkommen nicht zu denken war, doch als es zum Sommer ging, wurde sie so viel besser, daß sie den Sommer wieder auf sein konnte. Ihre Tochter ist ledig und zu Hause und 2 Söhne sind verheiratet. Johann Teichröb ist recht zu bemitleiden, seine Augen sehen zwar gesund aus, aber er kann beinahe nichts sehen. Sie feierten den 15. Mai Silberhochzeit. Uebrigens sind sie mit ihren 4 Kindern gesund. Heinrich Teichröbs sind mit ihren 7 Kindern gesund und bestellen zu grüßen. Johann Kops wohnen auf Sagradofka in Orloff. Er soll im Spätsommer einen Schlaganfall gehabt haben. Frau Jak. Friesen starb auf Sagradofka in Orloff, er verheiratete sich wieder und zog nach dem Kuban. Daß dein Schwager Siemon Neufeld, Petershagen, gestorben ist, wirst du wahrscheinlich schon wissen.

Jetzt geht's noch nach Minnesota zu meinem alten Schwager Heinrich Regehr, früher Alexanderkrone. Wie wäre es, lieber Schwager, wenn du uns von deinem Befinden berichtetest? Nun, wenn du es mir absagst, so gehe ich zu deinem Sohn, Heinrich Regehr, dem es ein kleines ist, uns von euer aller Befinden, auch demjenigen des Franz Reimer zu berichten. Bitte, uns einen langen Brief zu schreiben, wofür ich dir dann schon im voraus danke. Mit der Bauerei ist es jetzt schon viel drocker als damals, da du noch in Alexanderkrone wohntest. Da die Ausgaben von Jahr zu Jahr steigen, so muß auch der Landwirt darauf bedacht sein, dem Lande eine möglichst hohe Ertragsfähigkeit abzugewinnen suchen. Zu dem Zwecke haben wir unser Land in drei Brachfelder eingeteilt. Also zwei Jahre besäen und das dritte Jahr fällt es in Brache, wo es schon den Herbst, wo möglich, vor dem 1. Oktober von 3 bis 4 Werschok tief gepflügt wird. Im Sommer aber wird es je nach der Notwendigkeit bis fünfmal flach gepflügt. Und das ist viel Arbeit und macht es drock. Nach zweimonatlicher Dürre erhielten wir den 19. September einen kleinen Regen, und so haben wir auf Hoffnung unsere Herbstsaat wieder ausgestreut. Der Herr möchte seinen Segen dazu schenken.

Allen l. Freunden und dem Editor die besten Grüße und Gottes reichen Segen wünschend, euer Freund und Wohlwünscher

Abraham Isaak.

Nachschrift. Mein gewesener alter Nachbar, Johann Harder, wird wohl als Segen von seiner Rußlandsreise davontragen, daß er in Witwe Schulz eine zweite Hälfte findet. Die Trauung soll Donnerstag, den 5. Oktober, im Tieger Versammlungshaus stattfinden. Gottes Segen mit ihnen.

Den 10. Sept. predigte Aeltester David Görz, Amerika, und Aeltester Abrah. Görtz, Ohrloff, in der Lichtenauer Kirche. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Wohl wird der l. Amerikaner von einem manchen hier in Rußland wegen seiner fließenden Rede beneidet werden.

Derselbe.

Ein Zeugnis von Rosegger.

Der Volksschriftsteller Rosegger schreibt: „Ich kann nicht müde werden, mein ganzes Leben lang auf das Evangelium hinzuweisen. Wir in Oesterreich, wo dieses heiligste der Bücher brach liegt, ahnen nicht, was darin enthalten ist, wie es die leidenden, ringenden, trostlosen Menschen ermutigt, erhebt, befreit; wir legen uns nach des Tages Mühe und Arbeit sorgenvoll zu Bette, denn was wir wollten und sollten, haben wir selten erreicht, und morgen beginnt neuerdings der Kampf ums Dasein. — Wie, wenn es uns einfiele, abends zu jenem unsterblichen Buch zu greifen, welches das Neue Testament heißt, um eins oder das andere Kapitel daraus laut im Kreise der Unsern zu lesen und darüber zu sprechen? Wie würde das so manche finstere Wolke zerstreuen, wie würden wir unser Sein und Sollen mit andern Augen ansehen, wie würden wir über das Geschick herrschen, statt von ihm beherrscht zu werden! —

Ich weiß Familien, die es sich auf meinen Rat angewöhnt haben, allabendlich ein Kapitel aus der Heiligen Schrift in ihrem Kreise zu lesen und darüber zu reden. Einer der Hausväter, die das nie versäumten, schreibt mir: man glaube gar nicht, wie sehr dies alte Buch den Weltblick auch heute noch schärfe, wie sehr es ruhig und kraftvoll mache, wie sehr das Neue Testament das Licht sei, das uns in allen Religionswirren erleuchte.

Der russische Mann mit der Hacke.

(Aus dem Englischen, von A. J.)

Der prächtige, alte, russische Edelmann, Graf Leo Tolstoi, ist der beste Freund der Bauern der so lange unerwachten Nation. Reichtum und Ehre hat er beiseite gelegt, um zu leben, wie der ärmste Bauer lebt; und Henry Norman, der neulich Rußland bereist hat, schildert in Scribner's Magazine Tolstois Heim folgenderweise:

Endlich etwas, das man zu Hause „grüne Landschaft" nennen würde, und zwei kleine, weißgetünchte Türmlein, die das Ende einer Allee von alten Birken bilden. Dieses ist Graf Tolstois berühmter Wohnsitz. Es sei hier durchaus beiläufig bemerkt, daß es nicht heißt: „Graf Tolstoi", wie ich erfuhr, als ich die Kutsche mietete. Er ist hier nur „Lef Nikolajevitsch", Leo, der Sohn Nikolaus'. Die Birken sehen so weiß aus, wie auch das Haupt ihres Herrn; und ihre hervorragende Gestalt gleicht ebenfalls der seinen. Die Straße windet sich aufwärts, bei einem ausgezeichneten Weidehain am See vorbei, bis endlich ein weißes, niedriges, breites Landhaus, mit niedrigem Dache, wie die meisten Häuser in Rußland es haben, und von Bäumen dicht umgeben, vor unsern Augen auftaucht.

Tolstoi beschäftigt sich in seinem Zimmer bis ein Uhr, und seine treue Familie sorgt, daß man ihn während dieser Zeit nicht stört. Fräulein Tolstoi, ein Frauenzimmer, dessen Bekanntschaft, wenn auch nur auf so kurze Zeit, als ein großes Vorrecht zu betrachten ist, führte uns auf dem Hofe herum. Es ist nicht ein Bauernhof, wie man sie in England hat, und noch weniger gleich denen im Westen; es ähnelt mehr den vernachlässigten Heimstätten von Neuengland. Der Feldbau wird in der primitivsten Weise betrieben; zwei Pflüge bei der Stallthür hätten möglicherweise können von Tubal Kain verfertigt worden sein. Es ist kein Reichtum in den Speichern aufgehäuft; die Felder sind verlassen. „Kein Landbesitzer kann von dem Ertrag seines Landes leben," versichert uns Fräulein Tolstoi, „und ein Grundstück nach dem andern verschwindet aus den Händen derer, die es aus einer langen Linie von Vorfahren geerbt haben, und geht über in den Besitz reicher Kaufleute und Fabrikanten aus der Großstadt, die dem Landbau gegenüber sehr gleichgültig stehen und nur suchen gesellschaftliches Ansehen zu gewinnen, welches man in alten Ländern nur durch Besitz von Land erhalten kann." Sie ist heute morgen pessimistisch angehaucht, denn sie sagt weiter, daß sogar auch von diesen die dritte Generation sich immer ruiniert, und muß wieder von neuem anfangen. „Kein Russe," versichert sie, „gründet jemals eine Familie, wie Ihr es nennt. Ein Mann erwirbt sich ein Vermögen, sein Sohn verschwendet es, sein Enkel verliert es." Ich schlage moderne Kulturmaschinen, Vollblut-Ernten und -Rassen und künstlichen Dung vor. Sie schüttelt den Kopf: „Es würde sich hier niemals bezahlen." In seiner Jugend war Tolstoi ein wilder Jäger: vom Morgen bis zum Abend im Sattel, oder mit der Flinte und Jagdhund. Hier kommt er eben mit kräftigen Schritten den schmalen Holzweg herunter, seine Hunde fröhlich um ihn herhüpfend.

Er wünscht alles in seinen Kräften Stehende zu thun, damit doch die Welt ehrliche Arbeit respektieren möge. Daß ein Mann im Schweiße seines Angesichts leben soll, glaubt er von ganzem Herzen; und daß sein Denkvermögen ein Geschenk Gottes sei, nicht für seinen selbstsüchtigen Sinn, sondern für die ganze Menschheit. Daher giebt er seinen Verstand und die großen Bücher, die er schreibt, der Welt und verdient sein Leben mit seinen eigenen Händen. Im Winter, wenn es draußen keine Arbeit giebt, macht er Schuhe. Sein Land und seine Titel hat er aufgegeben; er lebt sparsam und kleidet sich wie die Bauern. Er glaubt, daß Christus wollte, daß seine Nachfolger sollten ohne Krieg leben, und auch keineswegs Gewalt brauchen zum Ueberwinden des Bösen. „Ueberwindet das Böse mit Gutem," „Widerstehet dem Bösen nicht," und dergleichen Befehle nimmt dieser großherzige Mann sehr buchstäblich.

Rußland und Preußen haben, wie die Associierte Presse erfährt, ein Uebereinkommen getroffen, wonach auf der einen Seite für russisches Petroleum und auf der anderen Seite für deutsches Eisen niedrigere Frachtraten berechnet werden.

In England ist eine Schnellfeuerkanone erfunden worden, die dreihundert Schüsse in der Minute abfeuert, und zwar, da keine Explosivstoffe benutzt werden, ohne Knall oder Rückstoß. Mit einer krafterzeugenden elektrischen Maschine können aus einem Reservoir mehrere Geschütze bedient werden. Ist doch eigentümlich, wie beständig die Mordwaffen verbessert werden!

London, 7. Nov. — Die „Nowoe Wremja", sagt der St. Petersburger Korrespondent der Daily Expreß in einer Depesche, welche abgeschickt wurde, ehe McKinleys Wiedererwählung in der russischen Hauptstadt bekannt war, kündigt mit amtlicher Genehmigung an, daß ein Einverständnis zwischen Rußland, Frankreich, den Ver. Staaten und Japan erreicht sei, welches ein Gegenwicht gegen das englischdeutsche Uebereinkommen bilden soll. Die Resultate, heißt es weiter, werden besonders offenbar werden, wenn Präsident McKinley wiedergewählt wird.

Unterhaltung.

Goldzauber.

Zeitgeschichtliche Erzählung aus Südafrika
von
Alwin Mehnert.

(Schluß.)

„Also hat uns dieser Halunke doch immer heimlich beobachtet, während wir vergeblich trachteten, seine Spur zu finden," rief Frans aufgebracht aus, als Albrecht ihm den Inhalt jener Papiere mitgeteilt hatte. „Aber warte nur, Bursche, bekomme ich dich einmal zwischen meine Fäuste, so soll dir der Appetit nach der Hartebeestgrube — denn um diese nur ist es dem Schurken zu thun — gründlich vergehen!"

Wie wenig ahnte Frans, daß der Gegenstand seiner grimmigen Rede bereits allen nichtigen irdischen Wünschen entrückt war, und die Augen, die stets so gierig den Glanz des Goldes suchten, längst in der einsamen „Portje" *) eine Beute der Aasgeier geworden waren.

26. Kapitel.

Ehrlichkeit — die beste Politik!

Allmählich legten sich die hochgehenden Wogen der Erregung im Lande, und nach und nach kehrte alles zur gewohnten Ordnung und Regelmäßigkeit des Alltagslebens zurück. Auch Frans und Albrecht hatten Pretoria verlassen und waren nach der Farm zurückgekehrt, um den Betrieb ihrer Grube wieder aufzunehmen. Ohne daß beide es wußten, hatte Pieter die zwei Söhne Bothas, Andries und Claas, die neben ihm so wacker bei Krügersdorp im Feuer gestanden hatten, zur Unterstützung der beiden Goldgräber zurückgeholt. Jetzt war es nämlich Pieter selbst, welcher die Vergrößerung des Betriebes wünschte, denn er hatte einsehen gelernt, daß man den Feind recht gut mit den eigenen Waffen bekämpfen könne. Nach einer ausführlichen Beratung mit dem sachkundigen Albrecht hatten die Brüder sich entschlossen, ein regelrechtes Bergwerk auf dem Hartebeestveldte anzulegen, zur großen Freude Albrechts, des Mitbesitzers der unerschöpflich scheinenden Goldgrube.

Schon in den nächsten Tagen ging eine Bestellung an Mr. John Smith, den Vertreter der bekannten Maschinenfabrik Fraser&Chalmer in Chicago, ab, welche die bedeutendsten Bergwerke Südafrikas mit den bewährten, praktischen Maschinen neuester Erfindung ausgestattet hatte.

Frans rieb sich vergnügt die Hände. „So hat dieses Uebel — ich meine den versuchten Einfall Jamesons — doch auch eine recht gute Seite gehabt. Sieh, Albrecht, so wie meinen Bruder Pieter hat dieses Ereignis das ganze Burenvolk aus seinem trägen Sicherheitsgefühl aufgerüttelt und heller sehend gemacht. Es weiß nun, daß es die Aufgaben der neuen Zeit erfüllen muß, soll es anders sich seine Kraft, Stärke und Unabhängigkeit bewahren."

In der That war es das unbeabsichtigte Verdienst der Friedensstörer gewesen, daß ein neuer Krieg mit England die Buren wohlvorbereitet finden würde. Außer der stattlichen Zahl der stets marschbereiten Söhne des Landes stellte der Oranjestaat seine Krieger zur Verfügung, und überdies verpflichteten sich über sechstausend Deutsche der Burenrepublik, sich im Kriegsfalle einstellen zu lassen. Zudem wurde Pretoria stark befestigt, Waffen und Geschütze in großer Anzahl eingekauft, und die Artillerie, die einzige stehende Truppe der Republik, um das Vierfache vermehrt.

Einige von den Ausländern wirklich empfundene Uebelstände schaffte Präsident Krüger freiwillig ab und entzog so der Gegenpartei allen Grund zu gerechter Klage.

Kurt Hollmann hatte die Freude, zu sehen, daß die thatkräftige Unterstützung, die er mit seinen deutschen Landsleuten den Buren hatte angedeihen lassen, die besten Folgen für die letzteren trug. Je gespannter das Verhältnis der Niederländer mit den Briten sich gestaltete, desto inniger wurde der Verkehr der ersteren mit den Deutschen. Aus diesem Umstande zog naturgemäß der deutsche Handel bedeutende Vorteile.

In Stadt und Dorf hatte man täglich Gelegenheit, zu beobachten, wie rege der Verbrauch und Kauf deutscher Waren vor sich ging, und die Kaufleute englischer Firmen sahen sich gezwungen, wenn sie Geschäfte machen wollten, ihre Magazine mit den früher so oft verhöhnten "made in Germany" gestempelten Waren zu füllen.

Allen Ausländern, welche während der Wirren auf seiten der Buren gestanden hatten, war das Bürgerrecht verliehen worden. Da diese Ausländer zum größten Teil Deutsche waren, so hatten sie infolgedessen einen günstigen Standpunkt auch in gesellschaftlicher Hinsicht gewonnen.

Hollmann selbst erhielt von seiten des Präsidenten und seiner Freunde die dankbarste Anerkennung seiner Verdienste. Man hatte ihm verschiedene Ehrenämter angeboten, die der bescheidene Mann jedoch ausschlug. Die Vorteile, die er seinen Landsleuten gewonnen hatte, waren ihm Lohnes genug.

Seit einiger Zeit war Hollmann nicht mehr allein. Eine Schwester aus Deutschland, die seit Jahresfrist verwitwet war, hatte mit ihrer Tochter der Einladung des Bruders, zu ihm zu kommen, Folge gegeben und stand nun seinem Hauswesen nach echter deutscher Frauenart vor.

Hollmann fühlte sich glücklich, die Schwester, seine einzige, noch lebende Verwandte, nun für immer um sich zu haben, und die muntere, fröhliche Bertha, seine siebzehnjährige Nichte, belebte sein einsames Haus mit dem Sonnenscheine des Frohsinns und der Jugendlust.

Während nun in Johannesburg und Pretoria sich alles wieder in dem alten Gang der Dinge bewegte, bereitete sich auf dem Hartebeestveldte der Pieter Haanschen Farm eine große Umwälzung vor. Die bestellten Maschinen aus Chicago waren, dank der neu eröffneten Delagoabahn, verhältnismäßig schnell am Orte ihrer Bestimmung eingetroffen, und der fachkundige Albrecht war im Verein mit dem mitgesandten Monteur unablässig thätig, die sofortige Einrichtung des Werkes, für das seiner Anlage nach ein umfangreicher Betrieb vorgesehen war, zu bewerkstelligen. Allerdings machte sich nun auch die Anstellung vieler Arbeiter und technischer Hilfskräfte nötig. Um sich die letzteren zu verschaffen, reiste Albrecht für einige Tage nach Johannesburg, wo Hollmann, dessen Gast er selbstverständlich während seines Aufenthaltes dort sein mußte, ihm mehrere junge deutsche Maschinisten und Bergleute empfehlen konnte, die Albrecht denn auch für sein Werk gewann.

Zugleich mit der Errichtung des Bergwerkes auf dem Hartebeestveldte war der Grundstein zum Bau eines geräumigen, schönen Wohnhauses gelegt worden. Albrecht schenkte diesem Bau anfänglich gar keine Beachtung, da ihn das Interesse für sein Bergwerk vollständig in Anspruch nahm. Seit seinem letzten Besuche bei Hollmann jedoch kümmerte er sich auffällig um das Fortschreiten und den innern Ausbau des in erster Linie für ihn selbst bestimmten Hauses. Mit Verwunderung bemerkte Frans eines Tages, daß sein junger Freund sogar den vorzunehmenden Kücheneinrichtungen große Beachtung schenkte. Als Albrecht aber auffälligerweise recht oft den langen Ritt nach Johannesburg unternahm, ohne gerade besonders wichtige Geschäfte dort zu haben, jedesmal aber an Frans freundliche Grüße von Hollmann und seinen Verwandten überbrachte, merkte Frans, wo das hinauswollte.

„Junge," begann er ohne weitere Umschweife, als Albrecht wieder einmal von einer nötigen Reise nach Johannesburg sprach, „gestehe es nur, daß es nicht bloß Geschäfte sind, die dich so oft nach jener Stadt ziehen. Seit Hollmann mit seinen Verwandten sein hübsches Stadtquartier in Johannesburg wieder bezogen hat, bist du sein häufigster Gast gewesen. Gestehe jetzt einmal, was das zu bedeuten hat!"

Da beichtete denn Albrecht, daß er keinen größeren Wunsch kenne, als Bertha Trautner, die anmutige Nichte Hollmanns, als Gattin in sein Haus zu führen, daß Bertha seine Neigung kenne und sie auch zu erwidern scheine.

Das Gesicht des alten treuen Frans strahlte in hellster Freude. Er ergriff Albrechts Hand und drückte sie herzlich. „Junge," sagte er mit voll Rührung bebender Stimme, „du hast mir, seit ich dich kenne, ja nur Freude gemacht. Der Tag aber, an welchem du mir Kurt Hollmanns Nichte als Tochter zuführst, wird der glücklichste meines Lebens sein!"

Und der Tag kam, wo Frans diese Freude erlebte. Seit der Betrieb des Bergwerkes eröffnet war, hatte er mit seiner Thätigkeit auf dem Hartebeestveldte abgeschlossen, und ungehindert konnte er sich seinen alten Bestrebungen, für Ausbreitung der Volksbildung zu sorgen, hingeben. Mehrere Schulen an verschiedenen Orten standen unter seiner besonderen Obhut und wurden von seinen reichen Mitteln kräftig unterstützt. Seinem Beispiele waren mehrere begüterte Buren gefolgt, und auch von seiten der Regierung wurde vieles für die geistige Hebung des Volkes gethan. So blickte Frans mit Vertrauen auf die fernere Zukunft seines Volkes.

Aber das Alter machte nun doch auch bei ihm seine Rechte geltend, und es that ihm dann so wohl, wenn er müde und abgespannt nach Hause zurückkehrte, daß ihn da ein frohes, sonniges Wesen liebevoll empfing. In wahrhaft töchterlicher Weise sorgte Bertha für die leibliche Bequemlichkeit des alten, treuen Freundes, welchem der geliebte Gatte so viel verdankte.

Wie behaglich saß dann Frans in dem weichen Lehnstuhl mit der Tabakspfeife im Munde am Fenster und blickte hinüber auf das lebendige Treiben des Bergwerkes. Wenn der „Grubenherr" Albrecht Sachs von dort zurückkehrte, konnte er dem Freunde von beständig steigenden Erfolgen berichten. „Wie wunderbar ist es," sagte Albrecht einst sinnend, „ich suchte nie — niemals Reichtum, und doch wird er mir in Fülle. Ich danke Gott dafür; noch mehr aber danke ich ihm für die Liebe meines treuen Freundes und meines braven Weibes! Womit habe ich so viel Glück verdient?"

„Vielleicht damit, mein Junge, daß du stets höhere Güter erstrebtest als das gleißende Gold," sagte Frans, wohlgefällig den Blick über die blühende, stattliche Gestalt seines jungen Freundes gleiten lassend; „jawohl, mein Junge, ehrlich hast du dir dein Glück ehrlich deinen Reichtum verdient, und weißt du—Ehrlichkeit ist, wie bei allem auch beim Reichwerden die beste Politik!"

Epilog.

Ein Zeitraum von ungefähr 10 Jahren ist seit den Ereignissen, welche uns in dieser Geschichte berichtet werden, verflossen. Zehn Jahre sind ein kleiner Zeitraum in der Weltgeschichte, und doch haben sich Ereignisse um Ereignisse gedrängt, und die kleine Burenrepublik hat in den letzten Jahren die Blicke der ganzen und die Sympathie von fast der ganzen Welt auf sich gelenkt. Unsere Leser haben in den Spalten dieses Blattes schier in jeder Woche gelesen, wie die tapferen Buren ihren Herd und ihre Freiheit gegen die ungeheure Uebermacht Albions so tapfer verteidigen. Wie die Sachen heute stehen, weiß jedermann. Wie es scheint, ist die Buren-Republik von den Engländern vernichtet, wenn nicht die Mächte Europas sich noch in letzter Zeit ins Mittel legen und dieselbige retten. Das Gold, die Diamanten mit ihrem dämonischen Zauber haben die habgierigen Engländer angelockt, und das Schwert und die Kanonen der letzteren haben die Buren zu Tausenden dahingerafft, und stehen nun daran, ihnen ihr Letztes, ihre Heimstätten, zu nehmen. Ja, offiziell haben sie solches schon gethan. Alle Freunde des tapferen Burenstandes sehen mit banger Sorge in die Zukunft; doch einerlei, wie das Schicksal der Buren auch ausfallen möge, ihr Ruhm und ihre Tapferkeit bleiben in der Weltgeschichte unantastbar für alle Zeiten. Anderseits bleibt die Unterwerfung des Transvaal für die Engländer in der Weltgeschichte ein ewiger Schandfleck; und trotzdem England vielleicht den Sieg davontragen wird, hat es diesen Sieg doch so teuer mit Geld und Menschenleben erkaufen müssen, daß seine Kolonialmacht für alle Zeiten erschüttert ist.

In nächster Nummer beginnen wir die höchst interessante Geschichte „Schloß Seeburg". Der Calwer Verlagsverein, der diese Geschichte herausgegeben hat, bürgt für die Solidität derselben.

Wie es einem Gelegenheits-Enthusiasten im fernen Virginien erging.

Wir waren unserer drei auf einer Jagdtour im entlegensten Winkel der „Blauen Berge" in Virginien. Eines Tages verloren wir Weg und Steg in der Wildnis. Besonders gefährlich ist das nicht, aber immerhin unangenehm. Romantischer ist es allerdings, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, aber viel bequemer und hübscher ist es, ein Hotel zu haben, in dem man ein weiches Bett findet. Außerdem begannen die Nächte schon empfindlich kühl zu werden und wenn man da ein Feuer anzündet, um sich daran zu lagern, wird man an der einen Seite des Körpers geröstet, während man an der anderen friert. Wenn man sich verirrt hat, geht man der Strömung der Wasserläufe nach. Da muß man mit mathematischer Gewißheit zu menschlichen Behausungen kommen und hat außerdem stets einen frischen Trunk. Wir folgten also dem Laufe eines kleinen Bächleins. Die Aussichten auf eine bequeme Nachtruhe begannen aber zu schwinden, da wir nach längerem Marschieren noch kein Zeichen einer menschlichen Wohnung entdeckt hatten und die Sonne schon bedenklich tief im Westen stand. Endlich that sich aber plötzlich vor uns ein breiteres Thalgelände auf und wir bemerkten eine alte Blockhütte. Vor ihr gewahrten wir eine ältere Dame, die eifrig aus einer kurzen Thonpfeife Tabakswolken in die Luft blies. Unter den „armen Weißen" des Südens, die in manchen Gegenden mit dem Namen „Crackers" bedacht werden, ist, namentlich in weitab von den gewöhnlichen Verkehrswegen belegenen Landstrichen, der Gebrauch von Tabak auch von dem weiblichen Geschlecht viel verbreitet. Die alte Frau kannte das Hotel, das wir suchten, nicht einmal dem Namen nach. Fürwahr, ein schlechtes Zeichen, denn da mußte es ziemlich weit entfernt sein. Ob es ein anderes Hotel in der Nachbarschaft gebe? Ja, „Jim" Smith habe, wie sie glaube, zwei Betten für Fremde, es könnten aber auch drei sein. Uebrigens könnten die Herren, wenn sie mit der Blockhütte zufrieden sein wollten, die Nacht über in ihren Betten zubringen, während sie, der „alte Mann" und „Ma—rei—a„ (Maria) es sich auf einem Strohlager bequem machen würden. Da „Jim" Smith aber nur drei (englische) Meilen entfernt war, erklärten wir, die gute Dame nicht inkommodieren zu wollen und fragten nur nach dem Weg nach dem Gasthaus.

„Ma—rei—a!" rief sie jetzt, nach der Hausthür zugewandt. Im nächsten Augenblick trat die Gerufene aus dem Hause. Ohne ersichtlichen Anlaß erhielt ich da von meinem Nachbar zur Linken einen heftigen Rippenstoß. „Zum Malen schön!" murmelte er. Bemerkt muß werden, daß dieses Mitglied der Partie einstens in Paris hätte Malerei studieren sollen. Nachdem er fünf Jahre auf den Boulevards umhergebummelt, rief ihn sein Vater zurück und seither beschäftigte er sich damit, Zahlen ins Hauptbuch des väterlichen Geschäfts zu malen.

Allerdings, „Ma—rei—a" war sehr hübsch. Wir hatten kaum Zeit gehabt, die langen braunen Zöpfe und die aus einem rosigen Gesicht hervorblitzenden dunklen Augen zu bewundern, als die Alte ausrief:

„Bringe die Herren über den Creek und zeige ihnen Jim Smiths Platz!"

Hurtig sprang das Mädchen mit den braunen nackten Füßen in das kleine Boot, das in der Nähe der Blockhütte lag, und hatte uns bald auf die andere Seite gebracht. Der Maler a. D. war plötzlich wieder von Enthusiasmus für seine von ihm so schnöde vernachlässigte Kunst erfüllt und versicherte, er werde ehestens eine Studienreise in diese Gegend, die „so reich an landschaftlichen Schönheiten" sei, unternehmen.

Auf der andern Seite angelangt, wies uns Maria den Weg. Wieviel wir schuldig seien? fragten wir. „Wir nehmen nie etwas für solche Kleinigkeiten," meinte sie. Ob wir nicht etwas für sie thun könnten? fragten wir. Sie wüßte nicht was. Wir drangen in sie, einen Wunsch zu äußern.

„Well," meinte sie schließlich gedehnt, „wenn einer der Herren ein Stückchen **Kautabak** bei sich hätte, möchte ich vielleicht einen **Biß hineinthun**."

Der Mal-Enthusiasmus meines Freundes wird, fürchte ich, nie über das Hauptbuch hinausgehen.

Ein Glückwunsch von Präsident Loubet.

Washington, D. C., 12. Nov. — Die französische Regierung hat dem Präsidenten McKinley durch den Minister des Auswärtigen, Herrn Delcasse, ihre herzlichen Glückwünsche zu seiner Wiedererwählung zustellen lassen. Sekretär Hay, dem der französische Geschäftsträger Thiebault heute die Glückwunschdepesche überbrachte, hat im Namen des Präsidenten darauf in ebenso herzlicher Weise erwidert. Präsident McKinleys Antwort lautet:

„An seine Excellenz, Emile Loubet, Präsident der französischen Republik, Paris.—Ihre Glückwunschdepesche hat mich sehr erfreut. Ich hoffe, daß ich auch in meinem nächsten Amtstermin, wie in dem früheren, das Glück haben werde, der aufrichtigen Hochachtung des amerikanischen Volkes vor der französischen Nation den gebührenden Ausdruck geben zu können.

William McKinley."

Auf ihrem Unrecht bestehen die meisten eigensinniger, als auf ihrem Recht.

---

*) Schlucht.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

14. November 1900.

Was auch draus werde....steh' zu
deinem Volk!
Es ist dein angeborner Platz.
Schiller.

Man übersehe nicht den Bestellzettel auf der letzten Seite.

Wieder können Editors nicht auf der Hochzeit sein, zu welcher sie zum 11 Nov. eingeladen sind. Brautleute sind: John H. Warkentin, Goessel, Kansas, und Frl. Sarah Sudermann, Newton. Gottes Segen!

Wie wir erfahren, hat die Bundeskonferenz der Brüdergemeinde beschlossen, ein eigenes Verlagshaus zu gründen. J. F. Harms, Editor ihres Gemeinschaftsblattes, gedenkt nach Hillsboro zu ziehen und wird wahrscheinlich das neue Unternehmen leiten. Verschiedene Städte in Kansas sollen sich schon bemühen, das zu gründende Verlagshaus in ihre Grenzen zu bekommen. Eine christliche Druckerei ist ein Segen für einen Ort, und diesen Segen wünschen wir unserem gewesenen Heimatsorte Hillsboro ganz besonders.

Auf dem Redaktionstische der „Rundschau" häufen sich oft die verschiedensten Ansichten und Meinungen aus unserem Volke und über unser Volk in bedenklicher Weise an. Sich durch dieses Gewirr von Meinungen und Ansichten hindurch zu arbeiten, ist kein leichtes Stück Arbeit. Nachdem man von verschiedenen Personen und aus verschiedenen Gemeinden solche Ansichten gehört hat, wird es einfach unmöglich, aus allen diesen verschiedenen Meinungen eine Salbe zu brauen, welche, wie eine Patentmedizin, alle Gebrechen und Mängel unseres Volkes heilen soll. Wir glauben, wie Bruder Kroeker aus der Krim neulich sich in der „Rundschau" äußerte, daß ein Blatt dazu da sei, um auch die Schäden seines Volkes in liebender Weise zu berühren und aufzudecken, und daß solches Blatt dann auch gerne Ratschläge zur Beseitigung und Verhütung solcher Schäden annehmen sollte. Nun giebt es aber leider eine große Anzahl von Leuten, welche von Schäden nichts hören wollen, welche nie satt werden, sich Lobhudeleien ins Gesicht sagen zu lassen; und das thörichteste ist, daß es sogar Blätter giebt, die sich gerade solches Lobhudeln zur Lebensaufgabe gemacht haben. Wir müssen durchaus lernen, die Wahrheit zu verstehen und zu lieben, und uns dieselbe auch sagen lassen. Andere Leute sehen unsere Mängel und Fehler stets besser als wir selber; deshalb sollten wir es ja der Beachtung wert halten, wenn wir von andern getadelt werden. Solcher Tadel kann verschiedener Art sein: er kann lieblos und unwahr, er kann liebevoll und unwahr sein; anderseits kann er auch lieblos und wahr und liebevoll und wahr sein. Werden wir lieblos getadelt, so kommt es für uns nur in Betracht, ob der Tadel uns trifft oder nicht. Das Lieblose hat der auf sich, der den Tadel in solcher Weise ausspricht. Natürlich ist es viel leichter, einen liebevollen Tadel zu tragen. Wir bitten jeden ehrlichen Mitchristen, uns zu helfen an der sittlichen, intellektuellen Hebung unseres Volkes zu arbeiten, sei es durch passende Beiträge für die „Rundschau" oder sei es, indem man die Herausgeber der „Rundschau" auf etwaige Fehler aufmerksam macht.

Erklärung.

Br. W. B. Unrau, Goessel, Kan., schreibt an Aeltesten J. F. Funk folgendes Briefchen:

Goessel, Kan., 6. Nov. 1900.
Rev. J. J. Funk,
Elkhart, Ind.

Lieber Bruder!

Ich möchte Sie ersuchen, mir zu berichten, ob Sie beiliegenden Artikel über die Wehrlosigkeit geschrieben haben, und wenn so, an wen Sie diese Zirkulare zum Austeilen geschickt haben. Bitte, beantworten Sie diese Frage im Interesse des Mennonitentums, wenn nicht öffentlich in der „Rundschau", so doch mir persönlich.

Ihr
W. B. Unrau.

Darauf will der Editor für Br. J. F. Funk antworten: Erstens: Der Rev. J. J. Funk, welcher den Artikel für "The Review", herausgegeben in Canton, Ohio, schrieb, ist mit dem Aeltesten J. F. Funk, Vorsteher des Mennonitischen Verlagshauses zu Elkhart, durchaus nicht zu verwechseln. Wenn die Brille einigermaßen „klar" ist, wird man sehen, daß der eine den Mittelbuchstaben J und der andere ein F hat. Doch, l. Freund Unrau, du magst dich trösten, denn es sind auch noch andere auf diese optische Täuschung „ringefallen". Zweitens ist das Zirkular nicht in unserer Druckerei gedruckt worden. Drittens haben wir es auch niemand zum Verteilen geschickt. — Wir wissen auch nicht genau, ob J. J. Funk ein Prediger ist; doch will es uns aus seinem Artikel so scheinen. Wir haben den Artikel in der „Rundschau" gebracht, weil er originell (wenigstens unter uns Mennoniten) war. Gerne hätten wir noch den Artikel von J. H. von Steen, Beatrice, Neb., welcher auch in "The Review" erschien, gebracht; doch fehlte uns die Zeit zum Uebersetzen. Herr von Steen schaut auf die Politik vom prohibitionistischen Standpunkte und sieht in Herrn Woolley seinen Helden. Doch das ist ja jetzt hinter uns.

McKinley, vor allen Dingen,
Den großen Wahlsieg gewann,
Und das hat mit seinem Klingen
Der gold'ne Dollar gethan.

Das amerikanische Volk konnte eben zu dem in Aussicht gestellten Silberdollar Bryans kein Zutrauen gewinnen.

Ein Brief von Ohm Jan an seinen Sohn Isbrand auf dem College.

Lieber Sohn!

So ist es denn deinem stürmischen Drängen und Ohm Peters Beredsamkeit gelungen, mich zu bestimmen, meine Einwilligung zu deinem Studieren zu geben. Doch ich muß dir sagen, lieber Sohn, daß ich solche Einwilligung nur zögernd gegeben habe und auch noch nicht ganz im klaren darüber bin, ob ich recht daran gethan habe. Doch weil du es durchaus willst und weil andere Männer, die ein tieferes Verständnis von dem haben, was man heutzutage Bildung nennt, als ich selber, deinen Plan befürworten: so will ich es geben lassen; sehe aber mit banger Erwartung dem Endresultate entgegen. Du weißt, wenn ich erst anfange, dann gehe ich auch durch. Solange du nun auf der Hochschule fleißig, sparsam und nüchtern leben wirst, will ich dir die Mittel zum Studieren vorstrecken. Natürlich ziehe ich diese Kosten später einmal von deinem Erbteil ab, damit deine andern Geschwister gegen dich nicht zu kurz kommen. Sobald ich aber höre, daß dein Betragen auf der Hochschule in irgend einem Punkte tadelnswert ist, ziehe ich meine Unterstützung sofort zurück. Ganz besonders liegt mir noch etwas auf dem Herzen, und das ist folgendes: Wenn du nach beendigtem Schultermin heimkommst, dann bringe nicht ein fremdes, hochstädtisches, geziertes Gebaren mit, wie ich es zu meinem Leidwesen bei einigen jungen Männern in unserer Nachbarschaft bemerken mußte. Bei all meiner Liebe zu dir, bei all meiner Sorge für deine künftige Wohlfahrt könnte ich solches nicht ertragen. Komm nicht heim als einer, der viel mehr wisse als die andern, als jemand, der besser sei als seine Geschwister und der sich gegen ältere Leute anmaßend benimmt. Du kennst mich genügend, mein Sohn, und weißt, daß ich unter allen Umständen Wort halte. Damit Gott befohlen.

Dein Vater Jan.

Prämien zur Rundschau für 1901.

Wir bitten, diese Prämienliste sorgfältig zu studieren. Die Prämien sind giltig für alte und neue Abonnenten. Zu Prämien sind nur diejenigen berechtigt, die alle etwaigen Rückstände aufbezahlt haben. Alle Prämien werden auch nach Rußland geschickt.

Wer den Betrag von $1.00 für einen Jahrgang „Rundschau" einschickt, erhält eine der folgenden Prämien umsonst und frei zugeschickt:

Prämie No. 1. Ein Testament.

Prämie No. 2. Geschichte der Mennoniten.

Prämie No. 3. Tolstois Lehre von der Wehrlosigkeit.

Prämie No. 4. Das Friedensreich Christi von Twisk.

Wer $1.10 einschickt, der erhält die „Rundschau" für ein Jahr und das neue Buch von J. G. Ewert:

Prämie No. 5. Der Gute Kampf.

Für $1.15 bar erhält man die „Rundschau" ein ganzes Jahr und eins der folgenden Bücher:

Prämie No. 6. Unsere Haustiere.

Prämie No. 7. Der sinkende Petrus.

Wer uns $1.25 schickt, erhält die „Rundschau" auf ein Jahr und eine der folgenden Prämien:

Prämie No. 8. Welt-Atlas der Menn. Rundschau.

Prämie No. 9. Christliches Gemütsgespräch.

Prämie No. 10. „Christlicher Jugendfreund," einen Jahrgang. (Für Bestellungen aus Rußland müssen wir jedoch für Rundschau und Jugendfreund $1.65 oder 3 Rbl. 30 Kop. fordern.)

Prämie No. 11. Ein Fundamentbuch der christlichen Lehre, welche unter den Mennoniten in Preußen (die man zu Danzig „Clerken" nennt) gelehrt wird. Ins Deutsche übersetzt vom Aeltesten Isaak Peters.

Prämie No. 12. Georg Müller.

Für $1.35 erhält man die „Rundschau" ein Jahr und eins der Bücher:

Prämie No. 13. Sieghardus, oder der Hauptmann, der beim Kreuze stand.

Prämie No. 14. Indien, das schwer heimgesuchte Reich, von G. Lambert. Papierband.

Für $1.50 erhält man die „Rundschau" auf ein Jahr und

Prämie No. 15. Indien, das schwerheimgesuchte Reich. In Leinwandband.

Wer $1.65 schickt, erhält die „Rundschau" für ein Jahr und

Prämie No. 16. Indien, das schwer heimgesuchte Reich. Halb-Marokko-Band.

Wer uns $1.75 schickt, erhält die „Rundschau" auf ein Jahr und

Prämie No. 17. Appletons Grammatik zur Erlernung der englischen Sprache für Deutsche.

Wer $3.23 einschickt, der erhält die „Rundschau" ein ganzes Jahr und die berühmte

Prämie No. 18. Lehrerbibel mit Daumenregister.

Anm. — Wenn Agenten Bestellungen auf „Rundschau" mit Prämien machen, so erhalten sie für die Prämien keine Kommission, wohl aber für „Rundschau" laut Agenturbedingungen. Ein Dollar wird gleich zwei Rubeln und ein Cent gleich zwei Kopeken gerechnet. Wenn nur eine Prämie angegeben, ist genügend Vorrat da, um alle Bestellungen ausfüllen zu können.

Erkundigung.

J. E. Willms, Marion Junction, S. Dakota, wünscht die Adresse eines Peter Neuman, Orenburg, Rußland. Neuman ist ein Bruder von Willms' Mutter und Frau Neuman ist eine Cousine des Missionars H. Dirks, Gnadenfeld, Rußland.

Die Sprache ist die Seele des Volkes.

Nicht jeder Same geht auf; nicht jeder Setzling wächst zum kräftigen Baume heran; nicht jeder wilde Volksstamm entwickelt sich zur Nation. Wie im Kampfe der Einzelwesen der Schwächere unterliegt und der Stärkere siegt, so sind auch in den Kämpfen, welche verwandte Volksstämme untereinander und mit fremden Stämmen führten, nur die stärkeren siegreich geblieben, die schwächeren sind entweder gänzlich aufgerieben oder von den Siegern ihrer Sprache, Sitten und Gebräuche beraubt und nach und nach assimiliert worden.

Zur Zeit der Völkerwanderung gab es in Europa keine Nation im heutigen Sinne des Wortes. Ein Volksstamm nach dem anderen drängte von Osten her nach dem Westen und Süden; sie überschwemmten und zerstörten das Weströmische Reich, überfluteten das heutige Deutschland, Frankreich und Spanien, und drangen sogar, wie die Vandalen, bis nach Nordafrika vor.

Es hat nahezu tausend Jahre gedauert, ehe sich aus dem Chaos von Stämmen und Sprachen die Grundlagen für die europäischen Völker herausbildeten, die wir heute kennen, für das deutsche und englische, das französische, spanische und italienische, und Staaten, welche nicht auf der nationalen Grundlage beruhen, wie zum Beispiel Oesterreich, zerfallen allmählich, sie sind keine organischen Gebilde, sondern nur politische Konglomerate, welche keinen Bestand haben.

In keinem der modernen Völker haben sich infolge einer unglückseligen politischen und religiösen Zerrissenheit im Innern die alten Stammesunterschiede und Eigentümlichkeiten so lange erhalten, wie in Deutschland, bei keinem anderen ist der nationale Werdeprozeß ein so langsamer gewesen, in keinem der genannten Völker ist die Sprache als Schrift- und allgemeines Volksbildungsmittel so spät zur Anerkennung gelangt, wie in Deutschland. In Frankreich und England bedienten sich die Gebildeten schon längst ihrer Landessprache im Umgang, als man in Deutschland in gelehrten Kreisen noch lateinisch, in höfischen französisch sprach und schrieb.

Des Volkes Seele aber, das ist seine Sprache und seine Litteratur. Es giebt keine Nation ohne eine hochentwickelte Sprache und Litteratur. Die Gebeine von Dante, Petrarca, Cervantes, Moliere, Racine, Corneille, Lafontaine, Milton und Shakespeare moderten schon lange in den Gräbern, ehe Deutschland seinen Lessing, seinen Goethe und Schiller erhielt, und noch Friedrich II., Preußens großer König, wollte von der eckigen, ungehobelten deutschen Sprache nichts wissen, in der aber Luther schon die Bibel übersetzt hatte.

Das deutsche Volk war glücklicherweise damals deutscher als seine Fürsten, die sich darin gefielen, französisches Wesen nachzuäffen und französischen Prunk nachzuahmen, bis ihre Throne wie Kartenhäuser vom Sturme der französischen Revolution über den Haufen geworfen und sie selbst von dem titanischen Korsen in den Staub getreten wurden. Ein deutscher Dichter sagt:

Was nicht das Volk weiß, o, das weiß noch niemand.
Was nicht das Volk kann, o, das kann noch niemand;
Was nicht das Volk thut, das bleibt ungeschehen!

Goethe und Schiller hauchten dem deutschen Volke eine neue Seele ein; eine Sprache, in der ein Tell und Wallenstein, ein Egmont und Faust gedichtet wurde, war imstande, jeden philosophischen Gedanken, jede Herzensstimmung, jede Gemütserregung, jede Leidenschaft, kurzum alles auszudrükken, was die Seele bewegt, und zwar nicht nur die Seele des Einzelnen, sondern auch die Seele des Volkes.

Die Sprache ist der edelste Schatz eines Volkes; wenn es diesen verliert, dann verliert es sein Bestes, seine Seele; es stirbt.

Deshalb sind die Eroberer, welche ein Volk unterjochen, auch stets darauf bedacht, ihm seine Sprache zu rauben. Deshalb verteidigt ein Volk aber auch nichts so hartnäckig, wie seine Sprache. Selbst wenn man ihm alles andere raubt, seine Freiheit, sein Land, seinen Besitzstand und seine übrigen Heiligtümer, an seiner Sprache hält es fest, selbst wenn Todesstrafe darauf gesetzt war, sie zu sprechen, raunte man sich die lieben Laute im geheimen zu.

Wenn man unserer Zeit eine Signatur geben will, so ist es die Demokratisierung der Sprache und Litteratur durch die allgemeine Volksbildung und die Popularisierung der Wissenschaften durch Vorträge, Bücher, Zeitschriften und die sogenannten „University Extensions", welche das Wissen unserer Zeit hineintragen in die weitesten Volkskreise, denn:

Was nicht das Volk weiß, o, das weiß noch niemand.

Noch vor hundert Jahren waren die früheren Schulen und Universitäten nur für eine geringe Zahl Auserlesener, und in Deutschland lasen die meisten Professoren lateinisch oder in einem Deutsch, das so voll von termini technici und lateinischen Brocken war, daß den Schülern so dumm dabei wurde, als ging ihnen ein Mühlrad im Kopfe herum.

Der Professor, der heutzutage nicht die Sprache seines Volkes völlig beherrscht, findet keine Hörer mehr, und die Volksseele in England, Frankreich, Deutschland oder Amerika ist heutigestags sprachlich feiner abgetönt, als die Professorenseele vor zweihundert Jahren.

Je mehr man bestrebt ist, die allgemeine Volksbildung zu pflegen, den von den Dichtern und Denkern gehobenen Sprachschatz zum Allgemeingut zu machen, um so kräftiger werden sich die nationalen Triebe entwickeln, um so mächtiger wird die Nation selbst werden.

Nur durch die allgemeine Volksbildung; nur durch die Anregung, welche ein Fichte und Stein, ein Jahn, Pestalozzi, Froebel, Diesterweg u. s. w. gegeben, ist Deutschland zu dem mächtigen Volke herangewachsen, wie wir es heute sehen, hat es sich aus der Misere der Kleinstaaterei herausgearbeitet und ist zum nationalen Großstaate geworden, der heute sein Dasein überall, auf allen Ozeanen und in allen Weltteilen fühlbar macht.

Das deutsche Volk hat sich zuerst ein gründliches Wissen und durch Fleiß und Strebsamkeit auch ein tüchtiges Können angeeignet, denn:

„Was das Volk nicht kann, o, das kann noch niemand."

Und mit diesem Wissen und Können ausgerüstet, ist es zu Thaten vorangeschritten, zu glorreichen Thaten der

Kunst und Wissenschaft, der Industrie und des Handels, aber auch der Waffen.

Die Entwickelung Amerikas hat viel Aehnlichkeit mit jener Deutschlands; auch die Ver. Staaten haben sich aus dem Partikularismus, aus der Kleinstaaterei zum nationalen Großstaate durchgearbeitet; auch hier ist, wie in Deutschland, die Sprache das Bindemittel und die allgemeine Volksbildung die Befreierin gewesen; auch in den Ver. Staaten ist seit dem Bürgerkrieg, welcher den blutigen Uebergang vom alten in den neuen Zustand, vom losen Staatenbund zum festen nationalen Gefüge, von der Konglomeration zur Organisation bildet, ein Geist der nationalen Macht und Ausdehnung wachgerufen worden, wie er ähnlich heute nur noch in Deutschland zu suchen und in gleicher Kraft und Vertiefung bis in die untersten Volksschichten in keinem anderen Lande der Welt zu finden ist.

In den Ver. Staaten ist die Volksseele leichter erregt und bewegt, als in irgend einem anderen Lande; auf kein anderes Volk wirkt die Landesflagge so begeisternd und unter Umständen so hypnotisch, wie auf uns das Sternenbanner; in keinem anderen Lande der Welt erzittert die Volksseele so leicht selbst in den kleinsten Schulkindern, wie in den Ver. Staaten, denn in keinem anderen Lande der Welt haben die Staatsmänner und Volkslehrer so bereitwillig und aufrichtig den Rat des deutschen Dichters befolgt:

„Was nicht das Volk weiß, o das weiß noch niemand,
Was nicht das Volk kann, o das kann noch niemand,
Was nicht das Volk thut, das bleibt ungeschehen."

(Ill. Staatsztg.)

Landwirtschaftliches.

Unvergängliche Hefe zum Brotbacken.

Eine ausgezeichnete und dabei leicht herzustellende Hefe, welche die besten Resultate liefert, wird jetzt allgemein an Stelle der alten Hopfen oder Kartoffelhefe gebraucht. Sie ist unvergänglich. Das heißt, wenn sie einmal hergestellt ist, kann sie erhalten und wöchentlich leicht erneuert werden einfach dadurch, daß man etwas Kartoffelwasser (Wasser, in welchem Kartoffeln gekocht haben) und ein wenig Zucker dazuthut. Ein Quart-Fruchtglas dient am bequemsten zur Herstellung und Erhaltung der Hefe. Um mit einem Glas voll dieser unvergänglichen Hefe anzufangen, löse man ein Stück gewöhnlicher Preßhefe (compressed yeast) in einer viertel Tasse lauwarmen Kartoffelwassers auf. Fülle das Fruchtglas zur Hälfte mit lauwarmem Kartoffelwasser und füge eine halbe Tasse voll gestoßenen Zucker dazu. Wenn der Zucker aufgelöst ist, schütte die viertel Tasse der aufgelösten Hefe dazu. Rühre gut um und stelle das Fruchtglas mit der Hefe an einen mäßig warmen Platz, doch nicht, wo fortwährend geheizt wird, und lasse es stehen, bis das Ganze ziemlich hell ist. Dann schließe das Fruchtglas, und am Tage vor dem Brotbacken fülle das Glas ganz auf mit lauwarmem Kartoffelwasser und füge noch eine halbe Tasse Zucker hinzu. Lasse das Glas ungefähr 24 Stunden stehen. Entferne die schäumende weiße Hefe und benutze ein Pint, oder die Hälfte des Inhalts des Fruchtglases, zu vier kleinen oder drei großen Laiben Brot. Beim Anrühren des Teiges nehme man ebenso viel lauwarmes Wasser, als von der Hefe gebraucht wird, und mache den Teig auf einmal fertig und knete ihn gründlich. Schließe das Fruchtglas mit der Hefe und stelle es an seinen Platz; und wenn wieder Hefe gebraucht werden soll, fülle man am Tage vorher das Glas wieder mit lauwarmem Kartoffelwasser, füge eine halbe Tasse Zucker hinzu, und die Hefe ist wieder fertig zum Gebrauch, nachdem sie gegoren hat. Das Brot, zu welchem diese Hefe benutzt wird, wird sonst genau so hergestellt, wie anderes Brot. Diese Hefe kann auf die angegebene Weise jahrelang erhalten werden.

Behandlung der Kartoffeln.

So einfach die Zubereitung der Kartoffeln auch scheint, so ist doch ihr Wohlgeschmack ebenso sehr von sorgfältigem Kochen wie von der „guten Sorte" abhängig. Bevor man im Herbst den Vorrat für den Winter kauft, muß man eine Probe kochen, denn man kann wohl an der glatten, nicht pockennarbigen Schale, wie an der durchgeschnittenen rohen Kartoffel, die innen nicht braunfleckig sein darf, die „Gesundheit", den „guten Zustand" derselben feststellen; doch erst an der gekochten Kartoffel kann man sehen, ob sie recht stärkemehlhaltig ist; dies zeigt sich hauptsächlich am Platzen der Schale. Sparsame Hausfrauen werden auch darauf merken, daß die Kartoffel nicht grünfleckig ist, und die Augen oder Keimstellen nicht zu tief liegen; denn beides würde viel Verlust beim Schälen hervorrufen. — Bei der Zubereitung kommt es zunächst auf das saubere und gleichmäßige Schälen an; auch müssen die Kartoffeln möglichst gleichmäßig groß sein, sollen nicht die kleinen vollständig verkochen, bevor die großen gar sind. Einer recht mehligen Kartoffel ist es von Vorteil, längere Zeit nach dem Schälen in kaltem Wasser zu liegen, da das Stärkemehl derselben dann besser quillt. Doch darf man dieses Verfahren niemals im Frühjahr anwenden, die Kartoffeln würden beim Kochen schliefig werden. (Ein vorzügliches Mittel, das schnelle Schwarzwerden derselben in dieser Jahreszeit zu verhindern, ist, 1 bis 2 Eßlöffel Essig beim Kochen hinzuzufügen.) Im Kochtopf, mit genügendem kaltem Wasser bedeckt und fest zugedeckt, brauchen die gesalzenen Kartoffeln etwa ½ Stunde zum Garwerden. Jede Kartoffelsorte kocht verschieden. Die eine verlangt vollständiges Garsein, wird dann erst abgegossen und im offenen Topf auf heißem Herd abgedampft, indem man die Kartoffeln vorsichtig schüttelt, um sie mehlig, doch nicht verkocht, sauber, bergartig auf der Schüssel zu servieren. Eine andere Kartoffel, besonders die sehr mehlige, darf nicht ganz gar gekocht werden, wird also, wenn noch ein wenig härtlich, abgegossen und nun im fest geschlossenen Topf auf heißem Herd vorsichtig geschüttelt; durch den sich im geschlossenen Topf bildenden Dampf wird die Kartoffel erst ganz gar und kann nun auch tadellos zu Tisch gegeben werden.

Sauerkraut.

Und unser edles Sauerkraut,
Wir wollen's nicht vergessen.
Ein Deutscher hat's zuerst gebaut,
Drum ist's ein deutsches Essen.

Sauerkraut darf mit Recht als deutsches Nationalgericht bezeichnet werden. Im alten Vaterlande erscheint dieses prächtige Gemüse auf den Tafeln der Paläste wie in der ärmsten Hütte des sogenannten „kleinen Mannes". Man hat nachgewiesen, daß unser Sauerkraut schon zur Zeit Karls des Großen ein beliebtes deutsches Volksgericht war. Diese altehrwürdige Speise hat auch in Amerika längst das Bürgerrecht erworben. Namentlich spielt sie auf den Tischen der Deutsch-Amerikaner und deren Nachkommen eine große Rolle.

Besser als Austern und Lampreten mundet uns das edle Kraut, namentlich wenn ein gehöriger Schmarren durchwachsener, geräucherter Speck bei der Zubereitung zur Verwendung kam.

Will man in einfach kräft'ger Weise
Genießen diese duft'ge Speise,
Dann tritt zunächst das brave Schwein
In seine vollen Rechte ein.
Und des durchwachs'nen Speckes Saft
Durchdringt das Kraut mit würz'ger Kraft.

Es giebt Sauerkraut und Sauerkraut. Der Wohlgeschmack desselben hängt nicht nur in großem Maße ab von der Beschaffenheit der zur Bereitung verwendeten Kohlköpfe, sondern auch von der beim Einmachen wie beim Kochen beobachteten Sorgfalt und Geschicklichkeit. Nicht umsonst sagt ein altes Sprichwort: „Nicht alles Sauerkraut ist allermanns Freund."

Die Zeit rückt heran, in welcher deutsche Hausfrauen sich mit dem Einlegen des Sauerkrauts beschäftigen. Die erste Hälfte des Monats November steht in deutschen Haushaltungskalendern im Zeichen des Sauerkrauts. So dürfte es angezeigt sein, hier eine Anleitung zur Herstellung dieses vortrefflichen, echt deutschen Gerichts folgen zu lassen.

Man sucht die festesten und frischesten Köpfe des Kohls aus, löst die gelben, sowie die nicht fest anschließenden lockeren Blätter, spaltet die Köpfe durch, schneidet die Fortsetzung des Strunks im Kopfe heraus, und hobelt die Köpfe auf dem Krauthobel. Dann wird der Kohl in nicht zu dicken Schichten in ein Faß gelegt, und jede Schicht mit einem hölzernen Stampfer so fest als möglich, ganz besonders an den Seiten des Fasses, eingestampft, und dabei der aufsteigende Schaum abgenommen. Auf jede Schicht streut man trockenen Dillsamen und Salz. Von letzterem nimmt man auf je 20 bis 24 Pfund gehobeltes Kraut ein Pfund. Nach Belieben kann man auch Kümmel, Senfmehl oder in fingerlange Stücke geschnittene und gespaltene Weinreben hinzufügen. Auch Wacholderbeeren verleihen dem Kraut einen guten Geschmack.

Ist das Faß voll, werden frische Krautblätter auf die oberste Schicht, dann ein passender Deckel darauf gelegt, mit einem Steine beschwert, damit die Brühe über das Kraut tritt, da es sich sonst nicht halten würde.

Um die Säuerung zu beschleunigen, läßt man auch das Faß in den ersten Tagen offen. Salzwasser giebt man nur dann darauf, wenn der eigene Saft des Krautes nicht zureicht, dies darf aber dann unter keinen Umständen versäumt werden. Hat der Saft nicht Säure genug, um die Gärung zu befördern, so gieße man etwas Weinessig nach. Das gefüllte Faß bringt man zuerst in eine mäßig geheizte Stube und läßt es daselbst so lange, bis der saure Geruch und Geschmack der Brühe die eingetretene Gärung anzeigt. Alsdann bringt man es in den Keller oder einen sonstigen kühlen aber frostfreien Ort. Um zeitiges Sauerkraut oder eine geringere Masse desselben zu haben, legt man es auch in Steintöpfen ein und stellt diese an einen warmen Ort.

Hat man etwas Sauerkraut aus dem Fasse genommen, so muß das Zurückgebliebene stets wieder geebnet werden.

Paßt durch öfteres Herausnehmen der Deckel nicht mehr, so muß man leinene Tücher zusammendrehen und den Zwischenraum verstopfen. Der Zutritt der Luft muß überhaupt verhindert werden, daher auch notwendig, daß stets genug Brühe über dem Kraut steht.

Wird das Sauerkraut weich, muß das Untaugliche sofort entfernt, Deckel und Steine gut gereinigt und etwas Weinessig zugegossen werden.

Die besten Fässer zum Einlegen des Sauerkrauts sind solche, worin Weißwein gelagert hat. Neue sind durch Einwässerung und Einreibung mit Essig oder Sauerteig vom Holzgeschmack zu befreien, sie dürfen überhaupt keinen fauligen oder sonstigen unangenehmen Geruch haben.

Alte Sauerkrautfässer müssen, wenn sie wieder benutzt werden sollen, sofort ausgewässert und im Schatten getrocknet und bis zum künftigen Gebrauche unter Obdach, die offene Seite nach oben, aufbewahrt und vor dem Gebrauche stets mit heißem Wasser ausgebrüht werden. Hauptsache ist, daß die Fässer mit guten festen Reifen versehen sind.

Sauerkraut zu kochen. Man setzt es, wie es aus dem Fasse kommt, mit kaltem Wasser zum Kochen auf. Wenn es fast weich ist, giebt man von frisch gekochtem oder von gesalzenem oder geräuchertem Schweinefleische Brühe hinzu, ebenso Schweine- oder Gänseschmalz und einen Löffel voll feines Mehl. Sauerkraut muß mit kurzer Brühe gekocht werden und bedarf viel Fett, um schmackhaft zu sein. Frisches Schweinefleisch, noch besser schön durchwachsener geräucherter Speck eignen sich als Beilage zu diesem vortrefflichen Gemüse.

Die wirtschaftliche Erschließung Sibiriens.

In Russisch-Asien soll binnen wenigen Jahrzehnten durch rasche Steigerung der Zahl nationaler russischer Ansiedler und durch wirtschaftliche Vervielfältigung der Leistungen der Länder ein dem europäischen Gebiete gleichwertiges Wirtschaftsniveau zuwege kommen.

Zunächst werden die Amurländer politisch und wirtschaftlich sehr wichtig werden, zumal infolge des vor drei Jahren mit China geschlossenen Vertrages, der Rußland einen Schienenweg von 1430 Kilometer Länge durch chinesisches Gebiet zu bauen und „zu überwachen" gestattet. Diese Gebiete sind jedoch immer noch zu sehr an der Peripherie gelegen für die Hauptaufgabe, das europäische Rußland durch Kolonisation in unmittelbar örtlicher Nachbarschaft zu verstärken. In Russisch-Centralasien und in Turkestan wird seit etwa zwanzig Jahren recht erfolgreich durch Erweiterung des Bodenbaues, der Zuwanderung und der Hebung des Warenverkehrs mittels der großen Wüsteneisenbahn gearbeitet. Jedoch trennt eine Wüste und eine unfruchtbare Steppe diese Gebiete von der untern Wolga und dem Uralfluß; Sibirien dagegen schließt sich entwickelungsfähig direkt an.

Der hochinteressante polare Norden hat zwar keine praktische Bedeutung, aber die gewaltige Zone des sibirischen Waldes, etwa sieben- bis achttausend Quadratkilometer, deren Südoststrecken in undurchdringlichen Urwald übergehen, hat kolonisatorische Bedeutung ersten Ranges. Allerdings erst, wenn das Bedürfnis nach menschlichen Wohnungen dringender wird. An die Stelle der Waldflächen können mit Leichtigkeit Grasflächen treten, die eine ergiebige Rinderzucht ermöglichen. Vom sechzigsten Grade südwärts ist in den Niederungen infolge der reichen Bodenverbesserung durch den jahrtausendelang wirksamen Wald bereits ertragreicher Ackerbau möglich, wie das Beispiel von Jakutsk lehrt, das, unter dem 62. Grade belegen, im Juli eine Durchschnittstemperatur wie Berlin hat. Vom 57. bis 56. Grad südlich reicht sodann außerhalb der Berghöhen die Sommersonne aus, um Kulturflächen zu gewinnen, zumal der Boden lehmig und mit Thon untermischter Sand ist.

Ohne Berge und Wald ist der Westen, das Steppengebiet. Aber die Schilderung seines verrufensten Teiles, der Baraba, beweist, daß auch hier brauchbarer Boden für Getreidekultur ist.

Bei Annahme eines Viertels des Landes als anbaufähig vom Ural ostwärts bis zum Jenissei und südlich bis zum 57. Grad ergiebt sich nach genauen, soeben bekannt gewordenen Schätzungen, daß hier rund zehn Millionen Köpfe—statt der bisher im ganzen vorhandenen anderthalb Millionen — sehr auskömmlich allein von der Bodenkultur leben können.

Die Vorteile des sibirischen Riesenlandes nutzbar zu machen, ist die russische Regierung mit slavischer Zähigkeit bemüht. Schon seit Jahren sucht man die Zahl der Verbannungen zu vermindern. Sodann betreibt die „Kaiserliche Ansiedelungskommission" die seit den Hungerjahren 1891 und 1892 ungeordnete andrängende Einwanderung jetzt planmäßig. Durch diese Kommission erhielten in den letzten sechs Jahren in den drei westlichen Gouvernements durchschnittlich jährlich fünfzehntausend Russen Grundbesitz als Ansiedler.

Besonders eifrig pflegt man die Landesuntersuchung. Dies führte 1896 zu der Einsicht, daß die Salzsteppe im Südwesten durch artesische Brunnenbohrungen besiedelungsfähig ist. Die Schiffbarkeit der größeren Flüsse erwies sich größtenteils als besser, als man bisher annahm. Große Kohlenfunde wurden im Sajan-Gebirge gemacht; die Goldgewinnung aus den Thälern in der weiteren Umgebung des Baikalsees ist bedeutend gestiegen. In den besseren Lagen trifft man unter 550 Teilen Mineralien auf einen Teil Edelmetall.

Alles dies und alle Güterprodukte leiden vorläufig noch unter den hohen Transportkosten infolge der großen Entfernungen. Dem soll nun im großen Stile die sibirische Querbahn mit ihren geplanten vielfachen Seitenlinien abhelfen. Bis zum Ob, südwestlich von Tores, sind vom europäischen Netz an schon über zweitausend Kilometer im Betrieb. Fast überall durchzieht die fertige Linie guten, ja vielfach sehr guten Boden.

Die Ausfuhr von Getreide hat freilich noch nicht ihre Schwierigkeiten. Bis St. Petersburg, wo die Tonne Weizen etwa vierundzwanzig Dollars kostet, betragen die Transportkosten desselben von Omsk am Irtisch rund 15 Dollars. Eine Minderung ist jedoch baldigst zu erwarten.

Dann wächst natürlich in den verschiedensten Beziehungen die Gütermenge und die wirtschaftliche Macht Rußlands ganz gewaltig. Seine materielle und politische Stellung muß sich dadurch wieder zu den asiatischen und europäischen Nachbarreichen bedeutend verschieben. (Westen.)

Die Vereinigten Staaten sollen jetzt in dem achtzehnzölligen Gathmann-Geschütz, welches in Bethlehem, Pa., hergestellt wurde, das größte Geschütz der Welt haben. Die mit 600 Pfund nasser Schießbaumwolle (ein fürchterlicher Explosivstoff) geladene Granate wiegt 2000 Pfund und wird sechs bis acht Meilen weit geschleudert. Sie soll eine zerstörende Wirkung haben als irgend eine andere Kanone.

Die Vereinigten Staaten stehen also keineswegs in Bezug auf Kriegsmaterial und Mordwaffen im Hintergrunde. Und da spricht man beständig von Frieden und Abrüstung!

76,295,220. Das ist die Bevölkerungszahl der Ver. Staaten. Beim nächsten Census im Jahre 1910 wird sie über 100 Millionen betragen.

Zeitereignisse.

Wilhelmine und Krüger.

Die Königin Wilhelmine, Tochter des verstorbenen Königs Wilhelm des Dritten von Holland und der jetzt zweiundvierzigjährigen Prinzessin Emma von Waldeck Pyrmont, die von des Königs Tod bis zum achtzehnten Jahre der Tochter die Regentschaft in Holland führte, wurde am 31. August zwanzig Jahre alt. Und in einigen Wochen heiratet sie ihren Mecklenburger.

Diese letzte Oranierin auf dem niederländischen Thron — ihre Nachkommen werden ja eigentlich Mecklenburger sein, wie die Habsburger seit Maria Theresia eigentlich Lothringer sind — wird von ziemlich verläßlicher Seite so beschrieben:

Sie ist blond, mit blauen Augen, von mittlerer Größe und angemessener Fülle der Formen. Sie hat selbstverständlich eine ausgezeichnete Erziehung genossen und spricht, außer ihrer Muttersprache, geläufig deutsch, französisch und englisch. An ihrem Charakter fällt den Personen, die mit ihr häufiger zu thun haben, der unbeugsame, förmlich eiserne Wille auf. Damit hängt es wohl zusammen, daß die junge Königin einen Arbeitseifer und eine Arbeitskraft entfaltet, die ihre Räte in nicht geringes Erstaunen versetzen. Eine Frühaufsteherin, kümmert sie sich um alle, wirklich **alle** Regierungsgeschäfte, läßt nichts unbeachtet und verlangt, daß ihre Minister sie über die Staatsangelegenheiten peinlich genau auf dem Laufenden erhalten. In der Erledigung dieser für ein junges Mädchen gewiß nicht einfachen Dinge zeigt sie einen geraden, klaren Verstand, und immer hat sie, wo es ein Urteil gilt, ihre eigene Meinung. Von der Schablone will sie nichts wissen; sie liebt es, individuell zu sein und in jedem Falle auch so zu handeln.

Die Königin ist mit Leib und Seele, ja, mit glühendem Eifer nationale Holländerin; es nimmt darum niemand wunder, daß sie in ihrem Lande **zu den feurigsten Anhängern der Unabhängigkeit der südafrikanischen Republiken** gehörte. **Ihre persönliche Idee** ist es auch gewesen, **dem Präsidenten Krüger ein niederländisches Kriegsschiff für die Reise nach Europa zur Verfügung zu stellen**; sie hegt für diesen Mann aufrichtige Hochachtung, und bedauert aufs tiefste das Schicksal, das den Untergang der Burenstaaten herbeizuführen droht.

Obwohl heiteren Temperaments und gelegentlich auch jugendlich lustig, ist Königin Wilhelmine doch von besonderer, Mädchen im allgemeinen nicht eigener Art. Die meisten Vergnügungen, die sonst für Zwanzigjährige Reiz haben, lassen sie kahl; sie tanzt nicht gern und hat, wohl eine der seltsamsten Ausnahmen, noch niemals einen Rundtanz getanzt. Höchstens zu einer Quadrille mit irgend einem Staatswürdenträger läßt sie sich herbei, wenn auf Hofbällen die Etikette es verlangt. Uebrigens findet sie auch an der Musik keinen Gefallen; sie spielt selbst kein Instrument und verlangt nie, daß ihr etwas vorgespielt werde. Dagegen interessiert sie sich für Gemälde und malt selbst ein wenig. Unter den körperlichen Uebungen liebt sie am meisten das Reiten, in dem sie Meisterin ist. Jeden Morgen sieht man sie im weiten Park des Schlosses Het Loo beim Haag einen Frühritt thun, ehe sie ihre Minister empfängt. In der Unterhaltung ist sie lebhaft und gewandt. Die junge Königin hängt mit abgöttischer Liebe an ihrer Mutter.

(Ill. Staatsztg.)

Deutschland.

Berlin, 7. Nov. — In deutschen Regierungskreisen herrscht großer Jubel über Präsident McKinleys Wiedererwählung und in der amerikanischen Botschaft sind heute zahlreiche Glückwünsche eingetroffen. Im großen und ganzen nimmt das deutsche Publikum viel größeres Interesse an der amerikanischen Wahl als bisher. Jedermann diskutiert den Ausfall der Wahl. Der deutsche Botschafter Dr. von Holleben für die Ver. Staaten, der sich zur Zeit hier aufhält, sagte dem Korrespondenten der Associierten Presse: „Wir alle freuen uns, daß die Wahl so ausgefallen ist.“ Der Führer der Freisinnigen, Dr. Barth, sagte: „Ich halte Herrn McKinleys Erwählung, alles in Betracht gezogen, für das beste Resultat, obwohl ich seine imperialistischen Bestrebungen nicht billigen kann. Trotzdem halte ich seine Erwählung als ersprießlicher für die Interessen allgemeiner Zivilisation, wenn ich sie mit den Resultaten vergleiche, die Herrn Bryans Erwählung gebracht haben würde. Für die wirtschaftlichen Interessen sowohl der Ver. Staaten als auch Deutschlands ist das jetzige Resultat ebenfalls mehr zufriedenstellend.“

Das „Tageblatt“ sagt: „Die Deutschen begrüßen McKinleys Erwählung vor allem als einen Sieg gesunden Geldes über revolutionäre Geldexperimente, welche die Grundlagen des ganzen Welthandels aufs empfindlichste erschüttert haben würden. Auf jeden Fall muß Deutschland darauf bedacht sein, freundschaftliche und loyale Beziehungen zu dem Oberhaupte eines Landes zu pflegen, welches durch so viele wirtschaftliche und nationale Bande mit uns verknüpft ist, wie die Ver. Staaten. Aus diesem Grunde auch hat der Kaiser wiederholt Annäherungen an Präsident McKinley gemacht und letzterer hat, namentlich in letzter Zeit, dieselben herzlich erwidert. Es existieren in keinem Teile der Welt ernstliche Differenzen zwischen Deutschland und Amerika. In China sind beide Mächte gemeinschaftlich vorgegangen, nachdem McKinleys anfängliches Gefühl des Mißtrauens betreffs Deutschlands vermeintlicher Gebietserweiterungspläne geschwunden war. Wir hoffen, daß während seiner bevorstehenden Administration alle politischen Fragen zwischen den zwei Ländern im selben Geiste der Gerechtigkeit und gegenseitigen Vertrauens werden gelöst werden. Namentlich hoffen wir, daß die Frage eines Handelsvertrages gelöst werden wird.“

Die „Vossische Zeitung“ sagt am Schlusse eines Artikels, worin sie sich in McKinleys Wiedererwählung einverstanden erklärt, daß letztere nicht nur für die industriellen Interessen Nordamerikas von großer Wichtigkeit sei, sondern auch für den ganzen Welthandel, der aufs höchste in einer sicheren Geldcurrency in den Ver. Staaten interessiert sei. Aus diesem und noch vielen anderen Gründen dürfe das Resultat der Wahl als das kleinere von zwei Uebeln betrachtet werden.

Die „Post“ sagt: „Das Resultat wird mit Genugthuung und Sympathie in Deutschland begrüßt, denn der wiedererwählte Präsident hat das Vertrauen unserer Regierung und unserer Diplomatie während seiner Amtszeit gewonnen durch seine beständigen Bemühungen, gute Beziehungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten aufrecht zu erhalten. Inmitten leidenschaftlicher Aufwallungen eines Teiles des Volkes hat der Präsident ruhig Blut behalten und rohe Hände zurückgewiesen, die ihn in eine antideutsche Politik zu drängen versuchten. McKinleys Sieg bedeutet eine Fortdauer der jetzigen angenehmen Beziehungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten, und wir hoffen, daß die Tarifunterhandlungen zwischen den beiden Ländern gleichfalls zuletzt ein ebenso gutes Resultat haben werden.“

In ähnlichem Sinne drücken sich die „Neuesten Nachrichten“ und die „Nationalzeitung“ aus. Dagegen meint die „Kreuzzeitung“, daß die Politik des Imperialismus durch McKinleys Erwählung einen neuen Impuls erhalten habe, nämlich die Sanktion des amerikanischen Volkes. Wir nehmen an, daß die Bewegung, welche Amerika in die vorderste Reihe der Nationen zu stellen und das Sternenbanner an den Gestaden aller Meere aufzuhissen bestrebt ist, frische Stärke gewinnen wird. Bezüglich der Beziehungen zu Europa erweckt McKinleys Erwählung weniger Vertrauen, als Bryans Erwählung gethan haben würde. Wenn Herr White uns Hrn. McKinley als Freund Deutschlands hinstellt, so müssen wir an den Ausspruch im Faust denken: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“

Die „Börsenzeitung“ äußert sich im allgemeinen anerkennend über den Ausfall der Wahl, desgleichen der „Börsencourier“.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Hauptorgan der Agrarier, sagt: „Wir haben von Anfang an die Meinung geäußert, daß diejenige Partei siegen werde, welche die meisten Dollars hatte, und daß diese Partei die republikanische und die Goldkäfer Partei war, war eine unbezweifelte Thatsache. Die ganze amerikanische Wahl könnte bedeutend vereinfacht werden dadurch, daß jede Partei angäbe, wie viel Dollars sie für die Wahl auszugeben gedenke. Dies würde ferner die Zahl der Elektoren zeigen. Aber dabei ist zu bedenken, daß die Amerikaner eine Wahlkampagne gern haben, da sie ein aufregender Sport ist. Für die Politik im Auslande ist das Wahlresultat diesmal ohne Bedeutung.“

Die „Tägliche Rundschau“ sagt: Unzweifelhaft beginnt für Amerika die Aera einer Weltmachtpolitik von höchst ausgesprochener Art, und nach den Proben zu urteilen, die wir bereits davon gesehen haben, wird diese Politik nicht gerade zur Förderung des Weltfriedens beitragen. Amerika wird jetzt in der Chinafrage sein wahres Gesicht zeigen. Wir können nicht sagen, daß unser Vertrauen zu Hrn. McKinleys gutem Willen gegen Deutschland sehr stark ist.

Rußland.

St. Petersburg, 8. Nov.—Das „Journal de St. Petersburg“, Organ des Auswärtigen Amtes, bespricht die Wahl in den Ver. Staaten in freundschaftlicherem Tone als jede andere russische Zeitung. Das Blatt sagt:

„Hiermit bezeugt das amerikanische Volk seine Dankbarkeit für große, der nationalen Wohlfahrt geleistete Dienste. McKinleys Weisheit und seine Geschicklichkeit im Steuern eines Kurses, der den Interessen des Landes entsprach, hat die Billigung der öffentlichen Meinung gefunden. Daher ist auch keine wesentliche Minderung seiner Anhänger zu sehen.“

Die „Bourse Gazette“, dem Finanzministerium nahestend, glaubt nicht an das Eintreten einer extremen imperialistischen Politik als Resultat der Wahl. Das Blatt fügt hinzu, der Ausgang sei vorauszusehen gewesen, da eine Handels- und Industrienation ihre Geschicke niemals einem Ultra-Radikalen gleich Bryan anvertrauen könne.

Die „Novoie Vremja“ sagt: „McKinley hat Bryans Ansichten über die auswärtige Politik acceptiert und sich von England, ja selbst von Deutschland getrennt. Wird er seine frühere Politik wieder erneuern? Gegenwärtig steht Amerika an Frankreichs und Rußlands Seite.“

St. Petersburg, 8. Nov.—Die „Rossiya“ sagt: „Der Ausgang ist nicht ohne Interesse für Rußland, das stets gute Beziehungen zu Amerika unterhielt. Erst der spanische Krieg brachte einen Umschwung. Amerika ist nunmehr imperialistisch, und das bedeutet: „Mein ist mein und was dir gehört, will ich gleichfalls.“

Nach dem „Novosti“ waren die Zugeständnisse der Demokraten vor den Wahlen von keinem großen Belang. Der Ausgang sei der Sieg einer großen Industrie.

Der reaktionäre „Svet“ befürchtet engere Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und Großbritannien, wodurch das letztere ein den Interessen Europas und besonders Rußlands gefährliches Uebergewicht in China erlangen würde.

Die deutsche „St. Petersburger Zeitung“ sagt: „Amerika hält noch immer an der Monroe-Doktrin fest, während es zugleich die Rolle des Eroberers in anderen Weltteilen spielt. Es wird seine Kolonisationsversuche auch auf die Nachbarländer ausdehnen.“

St. Petersburg, 8. Nov. — Die russische Regierung beabsichtigt, einen Abgesandten nach den Ver. Staaten zu schicken, der die dortige Heimstätte-Gesetzgebung studieren soll, um dieselbe teilweise bei den bäuerlichen Gemeinwesen in Anwendung zu bringen.

St. Petersburg, 8. Nov. — Der Preis der Oelprodukte ist im Steigen begriffen. Moskauer Fabriken haben Lieferungsverträge für 2½ Millionen Pfund abgeschlossen, 21 und 22 Kopeken per Pfund, teilweise in Bar zahlbar.

Die Nachricht, der Eisenbahnminister wolle Steinöl als Feuerungsmittel auf allen russischen Bahnen einführen, bestätigt sich nicht; es wird indessen auf manche Linien ausgedehnt werden, wo es bis jetzt noch nicht zur Verwendung kam.

St. Petersburg, 8. Nov. — Gelehrte von hier wollen eine wissenschaftliche Expedition ausrüsten, um die ungeheure Anzahl von Manuskripten, welche die russischen Truppen in Mukden entdeckten, zu untersuchen. Es befinden sich darunter griechische und römische Dokumente, die, wie man annimmt, von den Mongolen bei ihrem Rückzug aus dem Westen mitgenommen wurden. Man hält sie von großem historischem Wert.

„Kara Kurt“ und die Kirgisen.

Russische Blätter bringen beunruhigende Nachrichten über das häufige Auftreten der sehr giftigen schwarzen Spinne „Kara Kurt“ (Latrodectus tredecim guttatus) in den Kirgisensteppen. Der Name „Kara Kurt“ ist kirgisisch; die Kalmücken nennen das Tier „Tschim“ oder „Belbesen-Kara,“ d. i. schwarzer Witwer. Dies schädliche Tier hat sich in den letzten Jahren in den kirgisischen Steppen sehr vermehrt, so daß auf jeden Quadratmeter der Steppe wenigstens ein solches Tier kommt. Durch seinen Biß gingen 97 bis 98 Prozent der gebissenen Kamele und sieben bis acht Prozent der gebissenen Menschen zu Grunde. Das verbreitete unter den Kirgisen solchen Schrecken, daß sie mit ihren Herden nach China hinüber zogen, und zwar in so großer Zahl, daß die russische Regierung aufmerksam wurde und eine Anzahl von Gelehrten in die kirgisischen Steppen abordnete, um die Sache näher zu untersuchen.

China.

Taku, 7. Nov. — Eine britische Kolonne unter General Richardson rückte am 28 Oktober von Pao Ting Fu in der Richtung von Peking ab. In Tung My Ing prozessierten die Truppen drei Boxer-Häuptlinge wegen Zerstörung einer Kapelle und Ermordung eingeborener Christen. Die Engländer erschossen die Häuptlinge.

Berlin, 8. November. — Die Zeitungen drucken noch immer Briefe von deutschen Soldaten in China ab, in welchen über schreckliche, von deutschen Truppen verübte Grausamkeiten berichtet wird. In einem dieser Briefe wird die Einnahme eines Dorfes wie folgt geschildert: „Es wurden die Bajonette aufgepflanzt und unser Leutnant erhielt Befehl, jeden Chinesen niederzuschießen oder aufzuspießen. Während der Nacht wurden eine Menge Chinesen getötet, darunter eine Frau und ein Kind.“

Südafrika.

Pretoria, 8. November. — Burghers, die sich ergeben haben, behaupten, daß Ex-Präsident Steyn nach Abhaltung eines Kriegsrats mit Gen. Botha und Gen. Delarey eine leidenschaftliche Rede an die Burghers hielt und sie aufforderte, den Krieg fortzusetzen. Er sagte, er gehe nach dem Süden und hoffe mit 5000 Mann zurückzukehren. Er gab ihnen die Versicherung, daß er wisse, daß Deutschland Großbritannien ein Ultimatum gestellt habe, in welchem es die Wiedererrichtung der Republik verlangt.

Mit einer Höllenmaschine.

Minneapolis, 7. Nov. — Eine Spezialdepesche aus Waterloo, Ja., besagt:

Jerome W. Hoot wird hier unter der Anklage prozessiert, den Versuch gemacht zu haben, seine Gattin mit einer Höllenmaschine ums Leben zu bringen. Die letztere bestand aus einer Dynamitbombe, die in ein hübsches Kästchen eingeschlossen war und am 27. Oktober vor. Jahres an Frau Hoot geschickt wurde. Nur durch einen wunderbaren Zufall entging sie der Gefahr, beim Oeffnen der Kiste in Atome zerschmettert zu werden. Hoot wurde drei Monate später in New Orleans verhaftet.

Gedächtnisfeier.

New York, 7. Nov. — Zu Ehren des in Oxford verstorbenen Sprachforschers Max Müller wurde heute nachmittag in Schermerhorn Hall von Columbia University eine Gedächtnisfeier abgehalten. Präsident Seth Low präsidierte und es hatten sich 400 bis 500 Frauen und Studentinnen und Litteraturfreunde in der Halle eingefunden, um den Lobreden auf den verstorbenen Gelehrten zu lauschen. Vor dem Sessel des Präsidenten war ein Tisch mit Exemplaren der 54 verschiedenen Werke Mullers aufgestellt.

Vereitelter Bahnfrevel.

Minneapolis, Minn., 7. Nov. — Eine Spezialdepesche aus New Richmond, Wis., sagt: Zwei Neger versuchten letzte Nacht den Schnellzug der Chicago, St. Paul, Minneapolis & Omaha-Eisenbahn zwischen West Superior und Duluth zur Entgleisung zu bringen. In der Nähe von Spooner war an einer Stelle, wo der Zug plötzlich äußerst schnell fährt, eine Weiche in Unordnung gebracht worden.

Bryan gratuliert McKinley.

Lincoln, Neb., 8. November. — William J. Bryan sandte heute mittag nachstehendes Telegramm an den Präsidenten McKinley:

„Hon. McKinley, Präsident der Ver. Staaten: Am Schlusse einer zweiten Präsidenten-Wahl hat es das Schicksal gefügt, daß ich Sie zu einem zweiten Siege zu beglückwünschen habe.

W. J. Bryan.“

Neueste Nachrichten.

Ausland.

China.

Berlin, 11. November. — Nachstehendes ist der vollständige Wortlaut der offenbar inspirierten Erklärung in der Samstag-Nummer der „Kölnischen Zeitung" über das von den Vertretern der Mächte in Peking betreffs Schlichtung der Chinafrage erzielte Uebereinkommen: Die Konferenzen zwischen den Gesandten in Peking zur Vereinbarung der Grundsätze für Friedensunterhandlungen mit den chinesischen Bevollmächtigten nahmen betreffs aller wichtigen Punkte einen günstigen Verlauf. Ein Uebereinkommen ist erzielt worden zwischen den Mächten namentlich in Bezug auf die Bestrafung der Hauptschuldigen, der Mandarinen und Prinzen; ferner betreffs der Vollstreckung solcher Bestrafungen im Beisein von Vertretern der Mächte; ferner betreffs des Prinzips der Bezahlung von Entschädigungen an die verschiedenen Regierungen für die Kosten der Chinaexpeditionen und für Bezahlung von Schadenersatz an Privatpersonen und Missionen, desgleichen betreffs der dauernden Stationierung genügender Wachen für die Gesandtschaften in Peking; ferner betreffs Schleifung der Takuforts und schließlich betreffs Aufrechterhaltung einer sicheren und regelmäßigen Verbindung zwischen Peking und dem Seeufer. In Bezug auf eine Anzahl anderer Forderungen, die von einzelnen Mächten geltend gemacht werden, sind die Unterhandlungen noch in Schwebe.

Washington, D. C, 11. Nov. — Falls, wie die „Kölnische Zeitung" meldet, die Mächte ein definitives Einverständnis betreffs Chinas erreicht haben, so werden in den vom genannten Blatte angeführten Bestimmungen mehrere Punkte ausgelassen, die zwischen ihnen zu vielfachen Erörterungen Anlaß gegeben haben. Vielleicht der wichtigste dieser Punkte ist der Vorschlag, das schwerfällige Amt des Tsung-li-Yamen (Auswärtiges Amt) abzuschaffen und die Obliegenheiten desselben der Aufsicht einer Person zu übertragen, welche für die Verwaltung der Geschäfte des Amtes direkt verantwortlich ist. Diese Aenderung ist von unserer Regierung dringend gewünscht worden und wird, wie man glaubt, von allen Mächten herzlich unterstützt werden. Die hiesigen Beamten wollen sich über den gegenwärtigen Stand der jetzt im Gange befindlichen Unterhandlungen nicht näher auslassen und es herrscht der Eindruck vor, daß, wenn ein Abkommen erzielt ist, dasselbe unvollständig ist. Vom Gesandten Conger sind heute keine Depeschen eingetroffen. Der Gesandte Wu sagte heute abend, er habe über die Bewegungen der kaiserlichen Familie keinerlei Mitteilungen erhalten. Der Angabe, daß der Hof nach der weiter nach Westen zu gelegenen Provinz Szechuan zu gehen gedenke, wollte er keinen Glauben beimessen, es sei denn, daß sie durch die Resultate der militärischen Operationen dazu gezwungen würde.

London, 12. Nov. — „In den Friedensunterhandlungen in Peking," meldet der Korrespondent der „Daily Mail" in Tien Tsin, „sind ernstliche Störungen eingetreten durch das Verlangen Belgiens, Dänemarks, Hollands und Spaniens, bei allen wichtigen Fragen ein Wort mitsprechen zu dürfen. Rußland und Frankreich haben diese Forderung unterstützt, während die übrigen Mächte dagegen sind. Belgien ist ihnen ganz besonders wegen seiner Russen-Freundschaft importun."

Berlin, 12. Nov. — Folgender Bericht vom 8. November ist vom Feldmarschall v. Walbersee eingetroffen:

„Major Graham rückte mit zwei Kompagnien der ersten ostasiatischen Infanterie, der 2. Schwadron und 2. Batterie von Tientsin via Tschung-Ying, auf dem linken Ufer des Pei-Ho sechzig Kilometer nach Norden vor und hatte ein kleines Rencontre mit berittenen Boxern. Er traf bald darauf in Tung-Pa, 12 Kilometer östlich von Peking, ein.

Russische Truppen hatten nördlich von Shan-Hai-Kuan ein erfolgreiches Gefecht mit 6000 Boxern und verloren 4 Mann an Toten und 61 an Verwundeten."

Spanien.

Madrid, 11. November. — Die geheimen Sitzungen des spanisch-amerikanischen Kongresses, welche morgen beginnen, werden sich mit dem Studium verschiedener Vorschläge für die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen Spanien und Lateinisch-Amerika befassen. Die Presse heißt heute die Delegaten wärmstens willkommen, läßt aber in ihren Artikeln keine Feindschaft gegen die Ver. Staaten durchblicken, bringt jedoch auf die Notwendigkeit der Einheit der „lateinischen Familie" in Amerika.

In der gestrigen Sitzung des Kongresses wies Senor Sierra, der Delegat von Mexiko, entschieden die Idee zurück, daß irgend welche Unverträglichkeit zwischen dem gegenwärtigen Kongreß bestehe und dem im Oktober nächsten Jahres in Mexiko für die Diskussion von Zollgebühren unter allen amerikanischen Nationen anberaumten Kongresse. Er drückte die Hoffnung aus, daß die zwei Kongresse zum Vorteil nicht nur aller Nationen der westlichen Hemisphäre ausschlagen würden, sondern ebenso sehr zum Wohle der ganzen Menschheit, indem er hinzufügte, daß, wenn zwangsweise Arbitration für alle zwischen Nationen entstehenden Streitfragen durch den Kongreß eingeführt würde, dies der ganzen Welt zum Segen gereichen werde.

Barcelona, 11. Nov. — Die Regierungstruppen haben in der Nähe von Villa Franca del Panades, 25 Meilen westlich von Barcelona, eine Bande von 50 Carlisten gefangen genommen und eine Anzahl Waffen und Munition beschlagnahmt.

Madrid, 11. Nov. — Die Madrider Zeitungen veröffentlichen ein an den Carlisten-General Moore gerichtetes Schreiben Don Carlos', in welchem der Thron-Prätendent gegen die jetzige Bewegung als „seinen Instruktionen zuwiderlaufend" protestiert und die Urheber des Aufstandes als „gewissenlose Männer" bezeichnet. „Ich werde niemals meine Rechte aufgeben," sagt Don Carlos, „doch will ich auch Spanien nicht ins Unglück stürzen. Ich kann nicht vergessen, wie sehr die Integrität seines Gebietes durch andauernde Aufstände gefährdet ist."

Frankreich.

Paris, 10. Nov. — Heute begann der Prozeß von François Salson, des Anarchisten, welcher am 2. August auf den Schah von Persien, Muzaffer-Ed-Din, ein Attentat machte, während letzterer die Ausstellung besuchte. Der vorsitzende Richter suchte den Gefangenen zur Klarlegung seiner anarchistischen Ideen zu bringen, worauf Salson erklärte:

„Ich bin ein Soldat der Revolution. Ich habe versucht, Casimire Percier zu töten wegen seiner Unterdrückungsmaßregeln, die er gegen die Anarchie ergriff. Den Schah wollte ich töten, weil seine Person die Verkörperung von Macht und Reichtum darstellt."

Paris, 10. Nov. — Salson wurde überführt und zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Er nahm sein n Urteilsspruch schweigend entgegen. Während der Verhandlungen benahm er sich nicht großthuerisch, sondern erschien im Gegenteil zaghaft, obwohl er eine gleichgültige Haltung zur Schau zu tragen suchte.

Paris, 12. Nov. — Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Vorstadtzug und einem Eilzug bei Choisey Leroi wurden gestern morgen acht Personen getötet und 15 verletzt. Der Vorstadtzug lief in den Bahnhof ein, um den Eilzug vorbei zu lassen, doch geriet dieser auf dasselbe Geleise und der Vorstadtzug wurde vollständig zertrümmert. Der Verkehr war auf mehrere Stunden gehemmt.

Paris, 12. November. — Ein Kanonenschuß, der von dem ersten Stockwerk des Eiffelturms abgefeuert wurde, kündigte heute abend an, daß die Ausstellung von 1900 ihr Ende erreicht habe. Sie wurde mit einem großen Nachtfest bei glänzender Illumination beschlossen, doch war der Besuch nur ein geringer, da ein kalter, durchdringender Regen die Menge fernhielt. Eine Prüfung der Gebäude rechtfertigte heute die kluge Einsicht der Behörden, die Ausstellung nicht noch länger auszudehnen, wie von vielen Seiten vorgeschlagen war. Viele derselben befinden sich in einem jämmerlichen Zustande und selbst die offiziellen Bauten sind zum Teil ihres Stuccatur- und Farbenschmukkes entkleidet.

Philippinen.

Manila, 11. Nov. — Das Ergebnis der Wahlen in den Ver. Staaten ist hier sehr ruhig aufgenommen worden. So weit die Filipinos in Betracht kommen, ist keine wesentliche Aenderung der Lage eingetreten, noch wird dies in nächster Zukunft der Fall sein. Die Nachricht von dem Ergebnis wird erst langsam bis zu den bewaffneten Insurgenten durchdringen, bei denen zuerst die ihnen von den Führern gegebene Versicherung, daß Bryan gewählt werden würde, überwunden werden muß.

In der vergangenen Woche fanden mehrere kleine Scharmützel statt, bei denen die Amerikaner 4 Mann an Toten und 10 an Verwundeten verloren.

Italien.

Rom, 11. Nov. — Da heute der Geburtstag des Königs Victor Emanuel war, ist eine große Anzahl von Verbrechern begnadigt worden.

Großbritannien.

London, 11. Nov. — Earl Cadogan hat sich bereit erklärt, auch fernerhin als Lord-Leutnant von Irland im Amte zu bleiben.

Südafrika.

Pretoria, 11. Nov. — Die Briten haben nach vierstündigem Kampfe Phillipolis wieder besetzt.

General French wird das Kommando des Johannesburg-Distrikts übernehmen.

Das Befinden von Frl. Roberts, der Tochter des Lord Roberts, ist im höchsten Grade bedenklich.

Kapstadt, 11. Nov. — Unter den Buren, die in dem Gefecht in der Nähe von Belfast getötet wurden, befanden sich General Fourie und Kommandant Prinslee.

London, 12. Nov. — General Baden-Powell liegt, wie der Korrespondent der „Daily Mail" in Kapstadt berichtet, an Unterleibsentzündung darnieder, doch ist sein Befinden nicht besorgniserregend.

Japan.

Victoria, B. C., 10. Nov. — Der japanische Dampfer „Yamaguchi" stieß in der japanischen Binnensee mit dem französischen Transportschiff „Caracane" zusammen, als dieses versuchte, vor dem Bug des Dampfers vorbeizufahren. Das französische Schiff sank. Alle Personen an Bord des Transportdampfers wurden gerettet, mit Ausnahme von drei Matrosen, die ertranken.

Rußland.

St. Petersburg, 11. Nov. — Der russische Genralstab regte kürzlich den Plan an, daß die sibirischen Bauern Kosaken werden sollten und zehntausend von ihnen haben sich dazu bereit erklärt. Es ist vorgeschlagen worden, daß den neuen Kosaken je 82 Acres Land angeboten werden, daß sie vier Jahre in der Armee dienen und bis zum 34. Jahre zur Reserve gehören sollen.

St. Petersburg, 11. Nov. — Der russische Ackerbauminister, Yermolew, welcher die kürzlich an der Küste des Schwarzen Meeres, im Gouvernement Kutais, entdeckten Kohlenlager besichtigt hat, schätzt, daß dieselben 60 Jahre lang einen jährlichen Ertrag von 1,640,000 Tons liefern werden. Er hält die Güte der Kohlen für eine ausgezeichnete.

St. Petersburg, 11. Nov. — Frau Francis Martin, die vor ihrer Abreise von Paris nach St. Petersburg versäumt hatte, ihren Paß offiziell vom russischen Generalkonsul bescheinigen zu lassen, wurde an der Grenze angehalten, durfte jedoch schließlich weiterreisen, weil ein russischer Edelmann sich persönlich für sie verwandte. Eine Versäumung der Paßvorschriften hat gewöhnlich eine Woche Aufenthalt an der Grenze zur Folge.

Thibet, Rußland und England.

Daß eine russische Gesandtschaft nach Thibet gegangen ist, und daß in Erwiderung dieses Besuches Abgeordnete des Dalai-Lama, des weltlichen und geistlichen Beherrschers Thibets, vom Zaren in eigener Person empfangen worden sind, hat in England zu denken gegeben.

Der Londoner „Observer" urteilt darüber so:

„Dies Vorkommnis zeigt in erster Linie, mit welcher ruhelosen Aufmerksamkeit die Diplomatie des großen asiatischen Nachbars der Engländer arbeitet. Nicht einmal die chinesische Krisis, die Rußlands Leistungsfähigkeit und Aufmerksamkeit in so hohem Grade anspannt, hat es daran verhindern können, sorgfältig herumzublicken, wohin es seinen Einfluß und seine Souveränität vorschieben könnte. Thibet ist von ungeheurer Wichtigkeit für die Herren Indiens. Seine Grenze läuft die ganze Länge des Himalaja entlang der indischen Grenze, und vor hundert Jahren verstand Warren Hastings, der erste englische Generalgouverneur von Indien, freundliche Beziehungen mit dem damaligen Dalai-Lama von Thibet einzuleiten. Unglaublicherweise führte diese gute Einleitung zu nichts. Denn die englische Regierung Indiens hat seitdem jede Gelegenheit, die Beziehungen mit den Herrschern von Thibet intimer zu gestalten, in auffälliger Weise vernachläßigt. Und doch sind die Möglichkeiten und Gelegenheiten für einen ausgedehnten Handel zwischen diesen beiden Ländern außergewöhnlich groß. Die Thibetaner sind leidenschaftliche Theetrinker, und der gepreßte Thee, den sie von China erhalten, ist teuer und schlecht. Thibet ist ein vorzüglicher Markt für Manchester-Waren und alle andern Artikel. Seit Hunderten von Jahren ist dort Gold gewonnen worden, wenn auch in ihr primitiver Weise; und die zahllosen Herden von Schafen, Ziegen, Yacks, Antilopen u. s. w., die sich in den weiten Gebieten jenes Landes finden, liefern reiche Vorräte an Wolle, welche die englischen Händler nur zu gerne in Austausch für ihre Waren nehmen würden. Obgleich Britisch-Indien in Wirklichkeit der nächste Nachbar Thibets ist, während die Gebiete des Zaren viele hundert Meilen entfernt liegen, werden doch Englands Versuche, in Thibet einzubringen, schroff zurückgewiesen; aber der Gesandte des Zaren wird mit offenen Armen aufgenommen und seine Komplimente werden reichlich erwidert. Das ist sehr traurig und fast unerklärlich, wenn man sich nicht der Ansicht zuneigen will, daß diese Asiaten den Eindruck gewonnen haben, daß Rußland die kommende und England die verschwindende Macht im Osten ist."

So das Jammern und Winseln eines der angesehensten Blätter Londons. Also noch eine ernste russische Gefahr für Englands indischen Besitz! Und doch dieser mutwillige südafrikanische Krieg, der England auf lange Zeit militärisch und moralisch geschwächt hat.

(Jll. Staatsztg.)

Inland.

New York, 10. Nov. — R. G. Dun, Chef der Handelsagenturfirma R. G. Dun & Co., ist heute hier gestorben. Er war 1826 in Chillicoth, O., geboren.

Joliet, Jll., 10. Nov. — Die hiesige McKenna-Walzmühle hat heute auf unbestimmte Zeit ihren Betrieb eingestellt. Gegen 300 Leute werden dadurch beschäftigungslos. Als Grund der Schließung wird Mangel an Bestellungen angegeben. Dem Vernehmen nach werden die Fabriken der Illinois Steel Company, die seit Oktober geschlossen sind, am 15. November den Betrieb wieder aufnehmen.

Denver, Col., 10. Nov. — Wm. J. Bryan hat das Anerbieten, an einem hiesigen Nachmittagsblatte eine Redakteurstelle mit $10,000 jährlichem Gehalt anzunehmen, abgelehnt. In seiner Depesche, die heute aus Lincoln, Neb., hier eintraf, sagte er: „Ich werde hier bleiben und in Zukunft wie bisher mit Zunge und Feder die Grundsätze verteidigen, die ich für recht halte, und die Politik, die ich für weise halte, verteidigen."

Staat Ohio, Stadt Toledo, }
Lucas County. } ss.

Frank J. Cheney beschwört, daß er der ältere Partner der Firma F. J. Cheney & Co. ist, welche Geschäfte in der Stadt Toledo, in obengenanntem County und Staate thut, und daß besagte Firma die Summe von einhundert Dollars für jeden Fall von Katarrh bezahlen wird, der durch den Gebrauch von Hall's Katarrh Kur nicht geheilt werden kann.

Frank J. Cheney.

{Siegel} Beschworen vor mir und unterschrieben in meiner Gegenwart am 6. September A. D. 1886.

A. W. Gleason, öffentlicher Notar.

Hall's Katarrh Kur wird innerlich genommen, und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberfläche des Systems. Laßt Euch umsonst Zeugnisse kommen.

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.

☞ Verkauft von allen Apothekern, 75c.

Hall's Familien Pillen sind die besten.

Ein Ertrinkender

greift nach einem Strohhalm. Wäre es nun anstatt eines Strohhalms ein starker Ast gewesen, so wäre er sicherer gerettet worden. Ganz so ist es mit Medizinen. Viele Leute suchen vergeblich nach einem Mittel das System zu reinigen und das Blut zu veredeln. Sie greifen nach Strohhalmen, probieren das erste Ding, welches in ihren Bereich kommt und wenn es fehlschlägt, fallen sie der Verzweiflung in die Arme. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ist ein altes, im Strome der Zeit erprobtes Heilmittel. Eine Publikation, „Kranken-Bote," erteilt Auskunft darüber. Schreibt an Dr. Peter Fahrney, 112—114 So. Hoyne Avenue, Chicago, Jll.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 28c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,
GRAND RAPIDS, - MICH.

Wunschumschläge!

Ganz neu! Eben von der Presse!

$1.00 das Dutzend.

Portofrei.

Diese prachtvollen neuen Umschläge, welche wir selber für bevorstehende Festzeit gemacht haben, kommen unter der Bezeichnung

Wunschumschläge No. 10

in den Handel. Wir glauben fest, daß Lehrer, Schüler und am Weihnachtsmorgen auch die l. Eltern diese Umschläge mit Vergnügen in Empfang nehmen werden. Bestellungen adressiere man:

MENNONITE PUBLISHING Co.,
Elkhart, Ind.

Einst und jetzt.

Die Passagierabteilung der Chicago & Northwestern Bahngesellschaft hat in ihrem Besitze einen „Eisenbahnwegweiser", welcher jedenfalls ein Exemplar von der ersten Auflage eines derartigen Buches in den Ver. Staaten ist. Dies's niedliche kleine Büchlein wurde in der "Reflector's Office" in Schenectady, N. Y., im Jahre 1836 unter den Namen „Ein Taschenwörterbuch und Fremdenwegweiser für westlich Reisende" gedruckt. Seine 96 niedlichen Seiten sind 2¼x3¼ Zoll im Format, und in rotbezogener Pappe gebunden. Zur Zeit, da dieser kleine Wegweiser erschien, waren alle Staaten, durch die die Chicago & Northwestern-Bahn jetzt operiert, mit Ausnahme von Illinois, Territorien, und der Strom der Auswanderung fing gerade an, seinen Kurs nach dem Westen zu richten. Chicago war ein Dörfchen, und erst 12 Jahre später wurde seine erste Eisenbahn gebaut, welche Pionierlinie jetzt ein Teil des großen Chicago & Northwestern Systems ist, welches 8500 Meilen Eisenbahnen erster Klasse in Illinois, Wisconsin, Michigan, Minnesota, Norddakota, Süddakota, Iowa, Nebraska und Wyoming operiert und täglich Durchzüge von Chicago nach San Francisco und Portland läuft. Dieses große Gebiet hat eine Bevölkerung viel größer, als die ganze Nation im Jahre 1836 besaß. Die ganze Bevölkerung der Ver. Staaten östlich vom Mississippi River, wie es in dem Wegweiser angegeben wird, war 9,185,62[illegible]. Die Gegend westlich des Mississippi-Flusses war eine unbekannte, unerforschte Wildnis.

Die Kanäle von New York, Pennsylvanien und Ohio waren hauptsächlich die Mittel zur Transportation, beides von Leuten wie auch zum Handelsverkehr, da zu dieser Zeit nur 1500 Meilen von Eisenbahn in der Republik waren. Die Meilenlänge der Kanäle jedoch war bedeutend größer. Die Seiten in diesem Wegweiser wurden meistens benutzt zur Veröffentlichung von Frachtpreisen und Passagiertarif in den verschiedenen Kanälen, sowie auch Winke über die besten Wagenwege zu der Zeit.

Es sind nur 64 Jahre, seit dieser kleine Wegweiser gedruckt wurde, doch hat man Jahrhunderte von Fortschritt in diese verhältnismäßig kurze Zeit gedrückt. Der Kanal ist nur eine Erinnerung; Tausende und aber Tausende Meilen von Stahl bringen die entferntesten Regionen der Nation binnen einer wenigstündigen Reise, und die zarte Macht des Telegraphen macht die ganze Welt verwandt.

Wunschumschläge.

No. A., B u. C. zu 60 Cts. per Dutzend.
No. W., X., Y. u. Z. zu 50 Cts. per Dutzend.
Portofrei.

Diese bis hierher angeführten sind unsere bereits bekannten Umschläge. Die neuen Umschläge gehen unter

No. 10

und kosten $1.00 per Dutzend portofrei.

MENNONITE PUBLISHING Co.,
Elkhart, Ind.

Wie die Vereinigten Staaten unter den großen Kulturvölkern emporrückten, ergiebt sich aus folgenden Zahlen: Vor hundert Jahren waren sie die kleinste von den fünf großen Nationen, heute aber stehen sie der größten am nächsten, sind ihr aber an Nationalreichtum und Kultur weit voraus. Im Jahre 1800 zählte Rußland 35,000,000, Frankreich 27,350,000, Deutschland 23,180,000, England 16,350 000 und die Vereinigten Staaten 7.239 381 Einwohner. Heute zählen Rußland 178,932,113, Ver. Staaten 76,295,120, Deutsches R ich 52 229 001 Frankreich 38 518.975 und England 24 357,114 Einwohner. Das eigentliche England ist auf den letzten Platz heruntergerutscht, Deutschland hat Frankreich überflügelt, die Vereinigten Staaten haben aber alle drei in den Schatten und sich stolz neben den Völkerriesen Rußland gestellt.

(Jll. Staatsztg)

Der Gute Kampf

—: von : —

J. G. Ewert.

Ein neues Buch, welches wohl wert ist, gelesen zu werden. Es schildert in anregender Weise den Kampf eines jungen Glaubenshelden gegen die Riesen: Stolz, Trägheit, Zorn u. s. w. Dieses Buch ist sehr belehrend für jung und alt. Preis 20 Cents. Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Sehr nützliche Bücher.

Folgende Bücher schicken wir portofrei an irgend eine Adresse des In- oder Auslandes gegen Empfang des angegebenen Preises:

Licht und Leben. Tägliche Andachten. Leinwand.	$ 1.00
Das Leben des John G. Paton. Missionar auf den neuen Hebriden. Leinwand.	1.00
Menno Simons Vollständige Werke. 1050 Seiten. Halbleder.	4.50
Märtyrer-Spiegel, oder der blutige Schauplatz der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen. 1100 Seiten. Leder.	6.00
Dietrich Philipps Enchiridion oder Handbüchlein von der christlichen Lehre und Religion. Leder.	1.50
Ratschläge für Prediger. Spurgeon. Lwd.	1.00
Handbuch der Weltgeschichte. Blumhardt. Lwd.	.60
Christliche Kirchengeschichte. (Calwer.), Lwd.	.60
Hoffmanns Fremdwörterbuch. Gebunden.	.55
Hoffmanns praktisches grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Gebunden.	.55
Grimm Englisches und Deutsches Wörterbuch, mit Daumenregister. Lwd.	.50
Goßners Schatzkästlein. Gebunden.	.90
Starks Handbuch von Gebeten u. s. w. Lwd.	.75
Der Gegenwärtige Gnadenstand. Meyer. Geb.	.45
Worte der Weisheit. Spurgeon. Lwd.	.50
Geschichte der Bernischen Täufer. Ernst Müller. Halbleder.	1.75
Hofackers Predigten, über alle Sonn-, Fest- und Feiertage, u. s. w. Lwd.	2.50
Otto Funckes Werke. 20 Bände in 11 Bände gebunden. Lwd. Sämtlich	10.00
Die Schule des Lebens. O. Funcke. Lwd.	.75
Edelweiß. Erzählungen für jung und alt. Per Dutzend, in Heftchen,	.35

Man sende alle Bestellungen direkt an die

MENNONITE PUB. CO.,
Elkhart, Ind.

Anm.—Wir rechnen einen Dollar gleich zwei Rubel.

Ein neues Buch!

Randzeichnungen zu den Geschichten des Neuen Testaments.

Von C. H. Wedel,
Lehrer an Bethel-College,
Newton, Kansas.

Jedermann sollte dieses Buch besitzen. 96 Seiten. Preis, broschiert 30 Cents, gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Großer Verdienst.

Anstän ige Männer und Frauen können ein leichtes, ehrliches und gutbezahlendes Geschäft bekommen, womit sie **10 bis 20 Dollars** die Woche verdienen können. Kann zu Hause betrieben werden ohne große Kosten. Greift zu. Kein Humbug. Schreibt für volle Auskunft an

JOHN HOUSE & CO., Canton, Lewis Co., Mo.

Bettnässen kann geheilt werden, wenn Eltern ihre Pfl cht thun.

Ich habe Hunderte von Fällen der obigen Krankheit mit Erfolg behandelt. Ich bin kein Charlatan, sondern besitze eine feste Praxis als Arzt und als Chirurg. Man erkundige sich über mich bei irgend einem Geschäftsmann unserer Stadt oder unseres Countys Eltern wenn Ihr in Eurer Familie ein Kind habt, welchesmit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist, sendet mir $2.00 und ich werde Euer Ki d kurieren. Man gebe stets das Alter des kranken Kindes oder der kranken Person an. Man adress ere:

R. M. RIEGLE, M. D.,
Lock Box E. Hillsboro, Kansas.

$3 per Tag

und mehr dauernden Verdienst garantieren wir jedem der eine Agentur für Rahmen, Portraits Jagd-, Landschafts-, patriotische und relig öse Bilder übernimmt. Kein Risiko. Schreibe sofort an

D. & S. Silberman, R. 3, St. Paul, Minn.

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

In Mountain Lake, Minn., besteht ein Mennonitischer Unterstützungs-Verein, dessen Zweck die gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen seiner Mitglieder ist.

Wir möchten hiermit die allgemeine Aufmerksamkeit auf unser Unternehmen lenken.

Allen sich für diese Sache interessierenden Brüdern wird auf Verlangen und Angabe der Adresse ein kurzer Abriß dieses Vereins zugeschickt.

Alle Korrespondenz und Anfragen adressiere man an den Schriftführer des Vereins. H. P. GOERTZ,
Mountain Lake, Minn.

Tötet die Keime; heilt die Krankheit.

Die obige Illustration zeigt, wie E. J. Worsts wissenschaftlicher Katarrh-Einatmungsapparat die medizinische Luft in alle Oeffnungen des Kopfes treibt. Nur Luft kann die feinen Zellen, in denen die Keime der Krankheiten sich entwickeln, eindringen. Keine Schnupfmittel, Pulver, Douche oder Spritze kann die Keime erreichen. Man lasse sich nicht irreleiten,—mache keinen Fehler, - gebrauche gesunden Verstand, und man wird einsehen, daß

E. J. Worst's Catarrh Inhaler

das einzige Instrument ist, das ein gutes Resultat für eine kleine Auslage gewährt. Es giebt durchaus Befriedigung als ein **Mittel zur Heilung von Katarrh, Erkältungen, Schmerzen und Sausen im Kopf, Bräune, Halsweh, Kopfwen, teilweiser Taubheit und allen Krankheiten der Luftröhren.**

Spezial-Offerte.

Für ganz kurze Zeit werde ich jedem Leser dieses Blattes, wenn gewünscht, den Apparat mit genug Medizin für ein Jahr auf drei Tage Probezeit frei zustellen Wenn der Apparat Befriedigung giebt, schicke man mir einen Dollar, wenn nicht, schicke man den Apparat zurück. Kann ein Anerbieten besser sein?

E. J. WORSt, 429 Main Street, ASHLAND, O.

Nicht in den Apotheken zu haben.

Agenten verlangt.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheit n, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.

Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO.,
Box 174. 107 Elizabeth St., E,
DETROIT, MICH.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln, Kosten gering. Ohrensausen und Klingen sofort geho en. Unzählige Patienten **geheilt**, selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L Moerck,**
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Eine sehr schöne und bequeme

Lehrer-Bibel

Enthält außer dem Alten und Neuen Testament eine Anzahl Abhandlungen über:

Wie sollen wir die Bibel studieren?
Die Inspiration der Heiligen Schrift.
Grundsprachen der Heiligen Schrift.
Jüdis e Feste.
Die Stiftshütte und der Tempel.
Zeitrechnung des Alten Testaments.
Evangelienharmonien.
Biblische Länder- und Völkerkunde.
Konkordanz.
Siebzehn kolorierte Landkarten.
u. s. w., u. s. w.

Diese Bibel ist schön in Leder gebunden, mit Randklappen (Divinity Circuit), hat sehr deutlichen Druck und ist bekannt als „No. 121½".

Preis, ohne Daumenregister, portofrei $3.00
Preis, mit Daumenregister, portofrei............ $3 50

Man sende alle Bestellungen an die
MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, zuverlässigste unübertrefflich zur Heilung von **Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird** nur durch Agenten verkauft. Preis **75 Cents** die große Flasche Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes.—

Laboratorium und Office
1819—1821 E. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Kuminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Bleiche Frauen

welche an Blutarmuth oder anderen Uebeln, dem weiblichen Geschlecht eigen, leiden finden Gesundheit und Glück durch den Gebrauch von

FORNI'S

Alpenkräuter-Blutbeleber

Nur durch Lokal-Agenten zu beziehen oder direkt von

Dr. Peter Fahrney,
112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Schon wieder erkältet weiß aber noch nicht, daß das so leicht und schnell

mit Puscheck's Erkältungs- und Husten-Tropfen geheilt werden kann.

Heilt schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein: Husten, Erkältung, Fieber, Heiserkeit, Catarrh, Bronchitis, Gliederreißen, u. s. w.

Alte Erkältungen werden prompt geheilt, und Catarrh, Halsleiden, Lungen-Entzündung und Schwindsucht verhütet.

Verhütet Erkältung, wenn es während oder sofort, nachdem man einer Erkältung ausgesetzt war, genommen wird.

Für 50 Cents wird dieses Mittel per Post an irgend welche Adresse gesandt. Sende 50c in Money Order oder Stamps.

Kein einziger Fehlschlag ist uns bekannt.

Zwei Drittel aller Krankheiten sind die Folgen von Erkältungen und tragen den Keim des Todes in sich. Vernachlässige also diese Erkältung ja nicht.

Leidest Du an den Folgen einer Erkältung? Was es auch sei, ob frische oder alte Erkältung, ob Fieber oder Husten, Bronchitis, Croup, Catarrh, La Grippe, Halsweh, Heiserkeit, Luftröhren- oder Lungen-Entzündung, Nasenlaufen, u. s. w., heile Dich schnell mit diesem Mittel.

Erkältest Du Dich leicht? So halte dieses Mittel auch vorräthig, um Erkältungen vorzubeugen und dieselben gleich im Entstehen zu beseitigen.

Verstopfung

schnelle angenehme Wirkung bei Verstopfuug und allen Magen-, Verdauungs-, Leber-, Gallen-, Milz-, Nieren-, Unterleibs- und Frauen-Leiden mit **Puscheck's Stuhlverstopfungs-Kur.**— Sende 25 Cts. in einem Brief oder in Stamps dafür. Büchlein mit Aus unft über Puscheck's Hauskuren wird Dir frei zugesandt, schreib gleich darum.

Rath frei.— Dr. C. PUSCHECK, M .1619 Diversey, Chicago.

Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 25 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört **sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

Bestellzettel.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau.

Bestelle hiermit die Mennonitische Rundschau auf ein Jahr von..........

.... bis.............................. und Prämie No.......

wofür ich den Betrag von $............ beilege. Im Falle oben angegebene Prämie vergriffen ist, wünsche ich Prämie No......

Name

Dorf

Post

County (Kreis)

Staat (Provinz oder Gouv.)